

Oskar Weggel

Auslandschinesentum und Eigenblutimpfung: Ursachen des chinesischen Wirtschaftswunders (Teil 3)

Gliederung

- 7 Mißtrauen der Gastländer gegenüber den Huaren?
 - 7.1 Nicht in, sondern neben den Gastvölkern? "Plurale Gesellschaften" und "Communities"
 - 7.2 Die Huaren - eine Gefahr?
 - 7.2.1 Eine politische Gefahr?
 - 7.2.2 Eine kulturelle Gefahr?
 - 7.2.3 Und wie steht es um die Behauptung, daß von den Huaren eine wirtschaftliche Gefahr ausgeht?
- 8 Mißtrauen der VR China gegenüber den Huaren?
 - 8.1 Der Umgang mit zurückgekehrten Huaren sowie mit Huaqiao-Angehörigen
 - 8.2 Der Umgang mit Huaqiao
 - 8.2.1 Möglichkeiten zur Ausbildung in China
 - 8.2.2 Zusammenschlüsse der Huaren im Ausland
- 9 Was haben die Huaren für China und was für ihre Gastländer getan?
 - 9.1 Fünf große Verdienste für die alte Heimat
 - 9.1.1 Unterstützung des politischen Innovationsprozesses
 - 9.1.2 Wirtschaftliche und soziale Wohltaten für die "Daheimgebliebenen"
 - 9.1.3 Wohltaten des Auslandschinesentums im Bereich des Schul- und Erziehungswesens
 - 9.1.4 Unterstützung der Volksrepublik bei der Gründung chinesischer Betriebe im Ausland
 - 9.1.5 Wiedervereinigungs-Hilfe?
 - 9.1.5.1 Die Stellung der Huaren zwischen den beiden Chinas: Zwei- und Dreiteilungen
 - 9.1.5.2 Beteiligung an der Wiedervereinigungsdiskussion
 - 9.1.6 Als Entwicklungsmodell
 - 9.2 Was haben die Huaren für ihre Gastländer getan?
 - 9.2.1 Mitwirkung an den antikolonialen Befreiungskämpfen der Gastvölker?
 - 9.2.2 Stützen beim wirtschaftlichen Aufbau und bei der Modernisierung?
- 10 Die Huaren als Mentoren und Modellierungshilfen für die VR China
 - 10.1 Modellierungshilfe
 - 10.1.1 Hilfe bei der Modellfindung
 - 10.1.2 Hilfe bei der Selbstfindung
 - 10.1.2.1 "Selbst-Sinisierung"?
 - 10.1.2.2 Renormalisierung
 - 10.1.2.3 Regionalisierung
 - 10.2 Die Huaren als Modell für eine "mittelständische Internationale" - auch in China?

7

Mißtrauen der Gastländer gegenüber den Huaren?

Erfolge machen mißtrauisch, wenn nicht neidisch - und dies zumal dann, wenn sie von einer "ausländischen" Minderheit erzielt werden, die sich kraft der (oben beschriebenen und) als fremd empfundenen Trias von Erfolgselementen - Kaufmannskultur, CFU, Netzwerkperfektionierung - wirtschaftlich hochgearbeitet hat.

Kein Wunder, wenn "Unvereinbarkeiten" (unten 7.1) und "Gefahren" (7.2) immer wieder thematisiert werden.

7.1

Nicht in, sondern neben den Gastvölkern? "Plurale Gesellschaften" und "Communities"

Lange Zeit lebten die Huaqiao neben den ursprünglichen Einwohnern wie durch eine Mauer getrennt. Obwohl viele Chinesen z.T. schon seit dem 16. Jh. im Malaiischen Archipel lebten, wurden sie wegen ihrer Arbeitsethik, wegen ihrer Sparsamkeit, ihren Eßgewohnheiten, ihrer sozialen Kohärenz, ihrer fremdartigen Schriftzeichen und ihrer städtischen Orientierung auch im 20. Jh. noch als Fremdkörper betrachtet - genauso übrigens wie die Auslandsinder.

In der Tat scheinen in einem Staat wie Malaysia die drei Communities z.T. auch heute noch auf verschiedenen Sternen zu leben: die einen sind hauptsächlich als Kaufleute beschäftigt, leben in ihrem chinesischen Wohn- und Arbeitsmilieu, sprechen chinesische Dialekte und kennen kaum religiöse Tabus im täglichen Leben, die anderen verdingen sich hauptsächlich als Arbeiter, sind der indischen Kultur treu geblieben, sprechen indische Dialekte, halten sich an Kastenregeln und vermeiden vor allem Rindfleisch, während die Bumiputra, die den Löwenanteil der Bauern, aber auch der Staatsbeamten und der Soldaten stellen, dem Adat, also dem überkommenen "Gewohnheitsrecht", folgen, malaiisch sprechen, sich zum Islam bekennen und beim Essen vor allem Schweinefleisch sowie andere "unreine" Speisen vermeiden.

Anders als in den rassistisch und kulturell höchst homogenen Gesellschaften Koreas und Japans herrscht in den Hauptansiedlungsgebieten der Huaren, nämlich in Südostasien, das Vielvölkermosaik vor, und zwar nicht nur im Ethnischen, sondern auch in der politischen Organisation sowie in der Wirtschaftsweise. Ob in Vietnam, Indonesien oder Malaysia: überall gibt es neben dem Hauptvolk noch die "Montagnards", neben der Nation noch den Stamm oder die Sippe, neben der Industrie den Schwendbau, neben der Hochreligion den Animismus - und neben den Einheimischen die Huaren, von den Unterschieden in der Sprache, in der Schrift oder der Folklore erst gar nicht zu reden.

Diese soziale Gemengelage ist auch zum Ausgangspunkt einer der frühesten "Dritte-Welt-Theorien" geworden, nämlich der Konzeption Furnivalls von der "pluralen Gesellschaft", bei der die Zusammenstöße mehr oder weniger vorprogrammiert sind.¹

Die Auswirkungen solcher "pluraler" Strukturen führen dazu, daß letztlich - anders als in Japan oder Korea - keine einheitliche Nation entstehen könne, sondern daß sich anstelle der Nation lediglich "Communities" mit verschiedener Ausrichtung herausbildeten, wie sie oben im Zusammenhang mit der malaysischen Trias exemplifiziert wurden.

Zwar sind die Huaren keine in sich geschlossene - und homogene - Gruppe, weshalb sie sich ja selbst entweder nach ihren Gastländern "Singapur-Chinesen" (*xinhua*), malaiischen Chinesen (*mahua*), indonesischen Chinesen (*yinhua*), nach Sprachgruppen (*Hokkien-Teojiu*, *Hakka-Cantonesen*) oder aber nach dem Grad ihrer Anpassung (*laokheh/sinkheh*) stereotypisieren, von den "Söhnen der Erde" werden sie jedoch allemal in den gleichen Topf geworfen und - zumeist scheinlich und mißgünstig - als Auslandschinesen betrachtet, zumal sie ja in aller Regel an kulturellen und religiösen Symbolen sowie meist auch an religiösen Praktiken, Festlichkeiten und Sprachgewohnheiten der alten Heimat festhalten und oft auch auslandschinesischen Vereinen angehören. Zusammenstöße scheinen vorprogrammiert.

Andererseits haben die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß die Zusammenstöße zwischen den Communities keineswegs unvermeidlich sind, sondern politisch abgefedert werden können, zumal ja das Verhältnis zwischen Einheimischen und Auslandschinesen durchaus doppelbödig ist - und ebenso schnell zur Anerkennung wie zur Ablehnung führen kann.

Einerseits haben die Huaren, wie auch kritische Gastgeberländer in Südostasien zugeben müssen, auf die Modernisierung ihrer "zweiten Heimat" im Laufe der Jahrzehnte erheblichen Einfluß ausgeübt und dazu beigetragen, daß sich das Erneuerungstempo dort erheblich beschleunigt hat. Vor allem als Zwischenhändler haben die Auslandschinesen moderne Anbaumethoden, Rationalisierungsprozesse, Vermarktungsmethoden (cash crops!) und moderne Finanzierungsmechanismen auf die Dörfer transferiert, dabei freilich auch viele traditionelle Institutionen mit zerstören helfen, die den Einheimischen sowohl Identifizierungs- als auch soziale Absicherungsmöglichkeiten geboten hatten.

Darüber hinaus gehört es ganz gewiß auch zu ihren Verdiensten, überregionale Verbindungen hergestellt und damit einen Beitrag zu modernen Kooperationsansätzen wie der ASEAN oder aber der mittlerweile überall in Südostasien entstehenden "Entwicklungsdreiecke" geleistet zu haben. Nicht zuletzt aber haben sie dafür gesorgt, daß die lokale Wirtschaft in die kapitalistische Weltwirtschaft eingebunden wurde.²

Andererseits haben die Huaren aber auch Abneigung und Haß gegen sich heraufbeschworen, weil sie in kolonialer Zeit nicht selten als Helfershelfer der ausländischen Herren aufgetreten waren und sich überdies den Ruf wirtschaftlichen Schmarotzertums eingefangen hatten:

- Von den holländischen Kolonialherren waren sie beispielsweise bewußt als Mittelsmänner ("Capitan") gefördert und überdies als "Freemde Oosterlinge" eingestuft worden, die nicht nur ihre chinesische Identität behalten, sondern auch die Funktion von Puffern zwischen Kolonialherren und Einheimischen wahrnehmen sollten. So kam es, daß sie nicht nur für die Holländer, sondern auch für die Pribumi (Einheimischen) "Fremdlinge" blieben und, am Ende der Kolonialzeit, auch noch die Sünden der Kolonialherren auszubaden hatten, nunmehr also von "Puffern zu Sündenböcken" geworden waren.³

- In den Ruf von Schmarotzern kamen sie, weil sie in ihrer Eigenschaft als Zwischenhändler schnell Profite auf Kosten der Bauern sammeln konnten. Dabei waren sie bei ihrer Einwanderung keineswegs für die Position von Zwischenhändlern prädestiniert gewesen. Wie Wertheim⁴ nachweist, übernahmen Chinesen in den weniger dicht besiedelten Gebieten von Niederländisch-Indien, wie beispielsweise auf Sumatra oder auf Kalimantan/Borneo durchaus Berufe in der Landwirtschaft, in der Viehzucht, in der Fischerei, in der Holzwirtschaft oder als Kontraktarbeiter.

In den dichtbesiedelten Gebieten Zentral- und Ostjavas jedoch hatten sie, da dort alle landwirtschaftlichen Berufe bereits von Einheimischen besetzt waren, oft eher aus Überlebenszwang die Position von Zwischenhändlern einnehmen müssen.

In ihrem Zwischenhändlergewerbe hatten die Huaren vor allem von der sog. "liberalen Politik" profitieren können, wie sie in den 70er Jahren des 19. Jh. aufkam. Im Zeichen der später einsetzenden "ethischen" Politik, die gegen Ende des Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, und die das Ziel verfolgte, die Schockwirkungen des bisherigen ökonomischen Laissez-faire sozialpolitisch abzufedern, hatten die Huaren allerdings Rückschläge hinnehmen müssen, die wiederum in dem Maße an Schrecken verloren, als das schlechte soziale Gewissen der Kolonialverwaltung sich bald wieder zu verflüchtigen begann. Damals entstand der Humus für den Haß vieler indonesischer Händler und Bauern auf die Huaqiao, der nach dem Ende der holländischen Kolonialherrschaft vielfach in blutige antichinesische Ausschreitungen umschlug, und zwar vor allem in den 50er Jahren, als es zu zahlreichen Übergriffen und Restriktionen kam, vor allem aber bei der Niederschlagung des angeblich kommunistischen Putschversuchs durch die Militärs i.J. 1965, als es gleichsam "nebenbei" zur Liquidierung Tausender von Chinesen kam. Leidtragende waren hier allerdings kaum die auslandschinesischen Tycoons, sondern die Kleinhändler "von nebenan", die für die Verfolger greifbar waren und deshalb eine kollektive Sündenbockfunktion zu übernehmen hatten.

Das Mißtrauen hat sich z.T. bis auf den heutigen Tag erhalten.

Obwohl die meisten im Nanyang-Bereich geborenen Huaren die in den Gastländern gängigen Sprachen besser beherrschen als beispielsweise das Mandarin, und obwohl sie den Pribumi, mit denen sie zumeist auch die Staatsangehörigkeit teilen, immer ähnlicher werden, hat sich bei der einheimischen Bevölkerung doch kaum ein substantieller Einstellungswandel vollzogen: eigentlich sollte man ja erwarten, daß mittelständische Huaren-Unternehmer in Indonesien oder Malaysia heutzutage eher der Klasse als der Rasse nach eingestuft würden; dies ist jedoch kaum der Fall, wie sehr sich die Huaren auch immer bemühen, als Vollbürger anerkannt zu werden. Mögen sie sich selbst als noch so angepaßt empfinden, so wird ihnen von den Einheimischen doch nach wie vor eine andere Identität zugeschrieben.

Während das Chinesenthema allerdings vor wenigen Jahrzehnten noch offen - und meist auch gehässig - diskutiert wurde, bleibt es heutzutage genauso tabuisiert wie etwa die Asylantenfrage in der deutschen Öffentlichkeit. Ver-

gessen freilich ist es ganz gewiß nicht - und kommt deshalb immer wieder, und manchmal höchst unerwartet, an die Oberfläche. Nur so erklären sich beispielsweise die höchst emotionalen Reaktionen auf den massenhaften Einsatz chinesischer Arbeiter bei einigen Elektrizitätsprojekten der Sinar-Mas-Gruppe i.J. 1992: Gerade weil das Unternehmen von einem Indonesier chinesischer Herkunft geleitet wird, sah es sich mit der Erwartung konfrontiert, daß besonders viele Pribumi bei ihm eingestellt würden. Als das Management Vorstellungen dieser Art nicht entsprach, sah es sich sogleich mit allgemeiner Empörung konfrontiert. Kein Geringerer als Verteidigungs- und Sicherheitsminister Murdani mußte damals einschreiten und zur Beruhigung der Gemüter beitragen.⁵

7.2

Die Huaren - eine Gefahr?

Immer wieder hat sich das Auslandschinesentum mit drei Vorwürfen auseinandersetzen müssen, nämlich dem Verdacht, eine politische, eine kulturelle und eine wirtschaftliche Gefahr zu sein.

7.2.1

Eine politische Gefahr?

Die Anschuldigung, daß sich die Huaren zu einer "Fünften Kolonne" Beijings, ja zu einer "Roten Gefahr" entwickeln könnten, schien sich vor allem nach Ausrufung der VR China zu bewahrheiten, zumal die maoistische Politik damals noch Benzin ins Feuer goß, indem sie während der Kulturrevolution eine Außenpolitik einschlug, deren Ziel es erklärtermaßen war, in der Dritten Welt, vor allem aber in der asiatischen Nachbarschaft, "befreite Stützpunktgebiete" nach Yan'an-Schema entstehen zu lassen und zu diesem Zweck die lokalen Aufstandsbewegungen zu instrumentalisieren.

Bei den Auslandschinesen verhallten Revolutionsappelle solcher Art allerdings meist ungehört, da sich die Huaren, wenn sie von ihren Gastländern nicht gerade offen vor den Kopf gestoßen wurden, durchaus unpolitisch benehmen, d.h. sich aus allen Händeln möglichst heraushalten wollten.

Dieses politische Desinteresse hängt mit historischen Ursachen zusammen: Da die Motive der Huaren für die Auswanderung weitgehend wirtschaftlicher Art waren (Überbevölkerung in den südostchinesischen Küstenprovinzen, Arbeitsangebote der Kolonialherren in Südostasien), und da es für sie lange Zeit ohnehin als ausgemacht galt, daß sie nach verbrachter Lebensarbeit wieder in ihre Heimat zurückkehrten, pflegten sie sich in den Gastländern mit jeder Staatsform zu arrangieren, die es ihnen ermöglichte, diesen beiden Grundvorstellungen gerecht zu werden. Außerdem glaubten sie ja bereits von ihrer alten Heimat her zu wissen, daß Mitgestaltungs- und Partizipationsansprüche gegen die Bürokratie ohnehin nicht durchzusetzen seien, und daß deshalb wohl auch in den Gastländern jeder Behördenkontakt eher mit Nachteilen als mit Gewinnen verbunden sein würde. "Halt dich fern von Beamten, Parteien und politischen Bewegungen, wenn du selbst unbelästigt bleiben willst!" - dies etwa war die Maxime, nach der sich das Auslandschinesentum politisch auszurichten pflegte.

Zu einer "Fünften Kolonne" hatten sich die Huaren selbst in der hochpolitischen Phase des maoistischen Zeitalters nicht entwickeln wollen, und zwar weder als Chinesen (da

es damals zwei "chinesische" Alternativen gab, nämlich Taiwan und die VRCh) noch als Angehörige einer bestimmten Klasse: Seit unvordenklicher Zeit ist es ja eine der Grundeigenschaften der gesellschaftlichen Verfassung Chinas, daß hier in vertikalen Kategorien (Vater/Sohn, Fürst/Untertan, Herr/Klientel) und nicht in horizontalen Mustern gedacht wird, wie es beispielsweise beim Marxismus der Fall ist, wo *alle* Arbeiter, *alle* Intellektuellen oder *alle* Ausbeuter unterschiedslos zu jeweils einer "Klasse" zusammenkonstruiert werden. Einem Chinesen fällt es bereits schwer, sich mit "allen Proletariern" seines eigenen Betriebs zu identifizieren, geschweige denn sich mit den "Proletariern aller Länder zu vereinigen"! Dies gilt auch für die Huarengemeinden, die sich, wie erwähnt, in die verschiedensten Familien-, Clan- und Klientelverhältnisse aufparzellieren, in denen jeweils filigrane Ober- und Überordnungsverhältnisse vorherrschen, und die sich nicht einfach in ein grobes Klassenschema einsortieren lassen.

Ansätze zur Herausbildung einer Arbeiterklasse, die sich als solche kämpferisch vor den Karren der KPCh hätte spannen lassen, gab es vereinzelt allenfalls in Hongkong oder Singapur, ganz gewiß jedoch nicht in der auslandschinesischen Diaspora.

Auch heute noch sind die Angehörigen der "chinesischen" Volksgruppe alles andere als eine in sich geschlossene - und damit homogene - Einheit, da sprachliche Verschiedenheiten meist auch andere Gruppenbildungen zur Folge haben: den fünf Hauptdialekten entsprechen, wie bereits erwähnt, oft auch verschiedene Berufsausrichtungen und verschiedene Vereinsgruppierungen. Auch gibt es markante Unterschiede zwischen solchen Huaren, die erst verhältnismäßig kurz im Lande sind, und denen, die sich kulturell und vor allem sprachlich längst im Gastland assimiliert haben - man denke an die für Indonesien und Malaysia so typischen Gruppierungen der Totoks und der Peranakans bzw. der Sinkheh und der Baba.

Es wäre also durchaus verfehlt, "die" chinesischen Volksgruppen als eine Art Gemeinschaft der Verschworenen gegen die Regierungen ihrer Gastländer zu betrachten. Dafür sind sowohl die unterschiedlichen Gruppierungen als auch die jeweils vor Ort entstandenen Gemengelage zu verschieden.

Nur dort, wo Diskriminierungen großen Stils stattfinden, könnte es letztlich auch zu umfassenden Solidariserungsaktionen "der" Huaren kommen.

Lediglich auf der malaiischen Halbinsel hatten die maoistischen Aufrufe vorübergehend ein breiteres Echo ausgelöst, und zwar während der "Emergency" von 1948 bis 1960.

Die Zeiten, da das Klischee der "Gelben Gefahr" durch die "Rote Gefahr" verdrängt worden war, gehören mittlerweile längst der Vergangenheit an.

Zumindest die politischen Eliten Südostasiens wissen, daß von seiten der Huaren heutzutage politische Gefahren nur ausgehen könnten, wenn die Auslandschinesen so in die Enge gedrängt würden, daß ihnen keine Alternative mehr bliebe, als sich zur Wehr zu setzen. Am besten lassen sich solche Gefahrenmomente dadurch ausschalten, daß die Huaren akzeptiert - und mit den Pribumi möglichst gleichbehandelt werden.

7.2.2

Eine kulturelle Gefahr?

Auch der Vorwurf einer *kulturellen* Gefährdung, wie er von Huntington in Form eines "Clash of Civilizations" beschworen wurde, ist gerade im Bereich des Auslandschinesentums seit längerer Zeit ad absurdum geführt worden:

Zum einen haben sich nicht wenige Huaren schon in kolonialer Zeit mit der einheimischen Bevölkerung assimiliert, so vor allem die bereits erwähnten "peranakan" in Indonesien oder die "baba" in Malaysia, die sich schon wegen dieser Angleichungsbereitschaft erheblich von den chinesisch gebliebenen "totoks" (Indonesien) sowie den "sinkeh" (Malaysia, Singapur) unterscheiden.

Nach dem Ende der Kolonialzeit hat ferner das Entstehen zweier konkurrierender Chinas dafür gesorgt, daß die Neigung der Huaren zur Rückwanderung - und damit auch zu *kultureller* Rückbindung - weitgehend verschwunden ist. Nur wenige Auslandschinesen, die heutzutage noch daran interessiert wären, wieder in das Land der Väter zurückzukehren. Statt dessen gilt es mittlerweile als beinahe selbstverständlich, auf Dauer in den Gastländern zu bleiben, wo die meisten Auslandschinesen ja ohnehin bereits geboren sind. Damit aber gehören die Wünsche nach Abkapselung längst der Vergangenheit an, so daß schon aus diesem Grunde die Gefahr "kultureller Zusammenstöße" auf ein Minimum zusammengesunken ist.

Dem Wunsch können die Taten freilich nicht immer auf der Stelle folgen, da ja nicht nur die früheren Kolonialbehörden bewußt Ghettobildungen gefördert, sondern auch viele nachkoloniale Regime dafür gesorgt haben, daß die Huaren den Ruf von "Ausländern" nicht loswerden konnten. In einigen Ländern, wie im Kambodscha Lon Nols (1970-1075) oder Pol Pots (1975-1978) sowie in Vietnam (1978/79), gab es sogar noch bis in die jüngste Zeit hinein Übergriffe und "ethnische Säuberungen".

Kein Wunder, daß viele Huaren im Gegenzug mit "Selbst-Ethnisierung" reagierten.

Mit dem Entstehen eines "liberaleren", zumindest aber marktwirtschaftlicheren Klimas, vor allem aber mit dem Aufstieg eines neuen Mittelstands wachsen jedoch auch die Tendenzen zur gegenseitigen Annäherung und zur Aufhebung der Community-Grenzen.

Wie weit Assimilierung letztlich gehen kann, zeigt die Einpassung alteingesessener Huaren in Thailand. Wie bereits erwähnt, gab es hier in den 80er Jahren eine "Bekennniswelle" zahlreicher Politiker, von denen vorher auch der kritischste Thai nicht geglaubt hätte, daß es sich bei ihnen um Chinesen handle.

Ähnliches Erstaunen auch auf den Philippinen, als die frühere Präsidentin Corazon Aquino im Zusammenhang mit einem China-Besuch ihre chinesische Identität preisgab und das Dorf ihrer Ahnen besuchte.

In Richtung Anpassung verlaufen neuerdings auch die Erziehungsprozesse: Zwar hatte es noch zu Zeiten des Übergangs von der kolonialen zur nachkolonialen Zeit eine von der Vergangenheit zehrende Hinorientierung des Huaren-Erziehungswesens auf die chinesische Tradition gegeben. Wolfgang Franke hat bei seinen Studien feststellen kön-

nen, daß es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in den Huaqiao-Schulen Malaysias, Sarawaks und Sabahs, aber auch Thailands, Laos' und Kambodschas, ja sogar Singapurs noch bis in die Mitte des 20. Jh. hinein kaum Englischunterricht gegeben hat - eine Folge der Privatfinanzierung des Auslandschinesentums, die fast ausschließlich von älteren Huaren getragen war.⁶

Aber auch Analphabeten, die weder in China noch im Ausland je eine Schule besucht hatten, führten in ihrem Gepäck einen soliden Rüstsatz von Grundtugenden mit, die ganz in der konfuzianischen Tradition standen, so z.B. der 1916 in der Fujian-Provinz geborene und 1931 nach Singapur ausgewanderte Chew Choo Keng (Zhou Zhi-jiang), der es in Singapur viele Jahre später durch Fleiß und Tüchtigkeit zu einem angesehenen Unternehmer bringen konnte. Schon in seiner Kindheit hatte er die Erkenntnis verinnerlicht, daß menschliches Verhalten stets dem *ren* zu folgen hat - einer moralischen Grundnorm, die sich aus insgesamt acht moralischen Verpflichtungen zusammensetzt, nämlich aus (in der Hokkien-Aussprache) *hau, tay, tiong, sin, lay, ghee, liam* und *thi* - hochchinesisch: *xiao* ("Kindesgehorsam"), *ti* (Sorge für Kleinkinder), *zhong* (Loyalität), *xin* (Vertrauen), *li* (Etikette), *yi* ("Korrektheit" von Handlungen), *lian* (Ehrlichkeit) und *zhi* (Schamgefühl sowie Bereitschaft, sich seine eigenen Fehler einzugestehen und sie zu korrigieren).⁷

Zur moralischen Grundausrüstung gehörte außerdem die Einsicht in die eigene Unvollkommenheit (*wu zhong sheng you* [1]: "Aus dem Nicht-Haben entsteht ein Haben"), ferner "harte Arbeit", "Entschlossenheit", "Disziplin", Freundlichkeit und Phantasie reichum.⁸

Doch schon gegen Ende der 60er Jahre hatte sich das Bild weitgehend gewandelt. Zu diesem Ergebnis kam zumindest Wolfram Eberhard bei Feldforschungen unter auslandschinesischen Schülern und Studenten in Malaysia.

Zwar gehörten nach den Erkenntnissen Eberhards die wichtigsten klassischen Romane Chinas, allen voran die *Geschichte von den Drei Reichen*, die *Reise nach dem Westen (Xiyuji)* und der *Traum der roten Kammer*, gefolgt vom *Shuihuzhuan (Die Räuber vom Liang-Shan-Moor)* nach wie vor zum Allgemeinbesitz - und vermittelten insofern auch immer noch gewisse Grundwerte, nämlich Loyalität, Heldentum und Aktivismus (während andererseits die konfuzianische Haupttugend, nämlich Pietät gegenüber den Eltern (*xiao*) eine auffallend untergeordnete Rolle spielte).⁹ Was jedoch die modernere chinesische Literatur anbelangt, so war sie den Schülern weitgehend unbekannt. Im übrigen zeigten ihre Lesegewohnheiten schon damals, daß sie eher über englisch geschriebene als über chinesische Literatur Bescheid wußten. Das "kulturelle Gepäck" aus China war also schon damals weitgehend über Bord gegangen. Inzwischen hat die moderne und vor allem US-amerikanisch beeinflusste Medienkultur dafür gesorgt, daß die Verwestlichung zusätzlich Breschen geschlagen hat.

Die chinesische "Erbschaft" bleibt damit zwar ganz gewiß nicht auf der Strecke, doch beginnen die kulturellen Mauern durchlässiger zu werden und damit die Voraussetzungen für verstärkte Anpassung zu wachsen.

Der alte Satz, daß "China dort ist, wo Chinesen leben", trifft also immer weniger zu.

Kein Wunder, daß die alten kulturellen Verbindungen zum Herkunftsland China vielfach nur noch an einem seidenen Faden hängen, daß also die Gefahr eines "zivilisatorischen Zusammenstoßes" mittlerweile fast bei Null liegt.

Wo Huaren sich anpassen *dürfen*, pflegen sie nach allen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte jede ausgestreckte Hand ihrer neuen Heimatländer enthusiastisch zu ergreifen.

7.2.3

Und wie steht es um die Behauptung, daß von den Huaren eine wirtschaftliche Gefahr ausgeht?

Hier scheint der Nagel noch am ehesten auf den Kopf getroffen zu sein, da ja, wie bereits ausgeführt, das Auslandschinesentum in der Tat die Kapitalströme in den Gastländern geradezu "gepachtet" zu haben scheint und sich überdies mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, Hauptantriebskraft bei der Korruption von Beamtenschaft und Militär zu sein.

Die "Einheimischen" haben hier nur die Alternative, das Auslandschinesentum zu bremsen oder es zu akzeptieren. Da Bremsversuche bisher noch allemal unterlaufen wurden, indem nämlich die Huaren einen Einheimischen pro forma zum Geschäftspartner machten, indem sie ihren Firmen einen lokalen Außenanstrich verpaßten oder indem sie sich einen Beamten oder einen Offizier zum "Schutzpatron" machten, erweist sich die zweite Alternative als langfristig vielversprechender. So nehmen denn auch in jüngster Zeit Aufrufe zu, die auslandschinesischen Familienbetriebe nicht etwa zu befeinden, sondern sie zum Vorbild zu nehmen. Auch die Volkswirtschaft als ganze gewinnt mehr von der Kooperations- als von der Diskriminierungspolitik. Länder, die ihre auslandschinesischen Minderheiten diskriminiert haben (man denke an die beiden bisher umfangreichsten Aussiedlungsaktionen in Indonesien Anfang der 60er und in Vietnam Ende der 70er Jahre), haben dies mit wirtschaftlichen Rückschlägen bezahlen müssen, während andererseits kooperativ eingestellte Länder in den wirtschaftlichen Aufwind geraten sind - man denke an Thailand und vor allem Singapur.

8

Mißtrauen der VR China gegenüber den Huaren?

In Abschnitt 4 wurde die Einstellung der Republik und der Volksrepublik China gegenüber den Huaren *im Ausland* beschrieben.

Wie aber ist es um die Behandlung der Auslandschinesen (und ihrer Angehörigen) *im Inland* bestellt?

8.1

Der Umgang mit zurückgekehrten Huaren sowie mit Huaqiao-Angehörigen

Noch bis zum Zweiten Weltkrieg war es beinahe selbstverständlich, daß Chinesen, die ins Ausland gingen, dort nur vorübergehend bleiben und dann, wenn immer möglich, in die Heimat zurückkehren würden.

Seit dem Trauma des Anti-Japanischen Kriegs, vor allem aber seit Gründung der VR China, hat sich hier, wie erwähnt, ein grundlegender Wandel vollzogen. Die Rückkehr wurde jetzt eher zur Ausnahmeerscheinung, wie sich bereits aus den oben zitierten Zahlen ablesen läßt, die die Guiqiao heutzutage mit lediglich rund einer Million, die der Qiaojuan, d.h. also der Huaqiao-Angehörigen, aber mit rund 20 Millionen beziffern.

Da es sich bei den meisten dieser 21 Millionen Chinesen mit "Auslandsanschluß" in aller Regel um privilegierte Personengruppen handelt, müssen sie einerseits vor dem Neid ihrer "immer zu Hause gebliebenen" Landsleute geschützt, gleichzeitig aber auch dergestalt mit Vorzugsbedingungen ausgestattet werden, daß die Angehörigen im Ausland nicht plötzlich damit aufhören, weiterhin Geld zu überweisen oder Investitionen vorzunehmen. Der offizielle Grundsatz für ihre Behandlung lautet daher, "Gleichberechtigung, keine Diskriminierung, Begünstigung gemäß den jeweiligen Besonderheiten".

U. a. galt es, in diesem Zusammenhang sicherzustellen, daß die Heimkehrer und die Verwandten der Huaqiao Geldüberweisungen aus dem Ausland, Lebensmittelkarten und Geschenke ohne Abstriche ausgehändigt erhielten, und daß auch sonst von seiten des Staats keine Kürzungen vorgenommen wurden.

Aus diesem Grunde erging bereits am 23. Februar 1955 eine Verfügung des Staatsrats über den "Schutz von Geldüberweisungen der Auslandschinesen" (*baohu qiao hui*) [2],¹⁰ in der expressis verbis festgelegt wurde, daß solche Überweisungen legitimes Einkommen seien, daß Geldsendungen dieser Art auch dem chinesischen Staat und dem chinesischen Volk nützten und daß deshalb keine Einzelperson und auch kein staatliches Organ befugt sei, Geldsendungen zurückzuhalten, zwangsweise Kredite aufzunehmen, die Überweisungen ohne Ermächtigung zu kontrollieren oder sie unter irgendeinem Vorwand zu beschlagnahmen. Die Verwandten der Auslandschinesen hätten das Recht, über Gelder dieser Provenienz frei zu verfügen.

Darüber hinaus sollte im Interesse einer soliden dörflichen Ansiedlung der Rückkehrer sichergestellt werden, daß ihnen genügend Boden zur Verfügung stand. Zu diesem Zweck erging am 6. August 1955 eine weitere Staatsratsverfügung über die Benutzung von "brachen Bergen und brachen Feldern" (*huang shan huang di*) [3].¹¹

Für Guiqiao sind außerdem im Laufe der Jahre zahlreiche ländliche Staatsgüter eröffnet worden, und zwar ebenfalls fast nur in Südchina: 41 Güter und 3 Fabriken entstanden in der Zeit zwischen "Befreiung" (1949) und Kulturrevolution (1966), und zwar in den Provinzen Guangdong, Fujian, Yunnan und Guangxi. Rund 100.000 freiwillig zurückgekehrte oder aber geflüchtete Guiqiao wurden dort angesiedelt.

Nach 1978 kamen vier Dutzend weitere Güter und Forstzentren sowie etwa ein Dutzend Fabriken hinzu, in denen nahezu 200.000 Guiqiao Unterkunft und Beschäftigung fanden. Da die meisten dieser Neuankömmlinge aus Vietnam geflohen waren, wurden auch die neuen Staatsgüter in den tropischen und subtropischen Landstrichen Chinas angelegt. Damit erhielten die Neuankömmlinge Gelegenheit, ihre Erfahrungen mit Kautschukplantagen, Ölpalmen-, Pfeffer-, Sisalhanf-, Obst- und Zuckerrohrkulturen zugunsten der VR China neu zu entfalten.

Zu einer Art Modell für Huaren-Staatsgüter ist mittlerweile das 1952 auf der Tropeninsel Hainan errichtete Staatsgut Xinglong geworden. Nach und nach hat die Musterfarm an die 20.000 Guiqiao aus 20 Ländern und Regionen der Welt aufgenommen und umfaßt mittlerweile Planta-

gen, die sich über 8.000 neu erschlossene Hektar Land erstrecken. Neben Kautschuk wird hier vor allem Pfeffer und Kaffee, aber auch Reis produziert. Darüber hinaus gehören zu dem Staatsgut Reparatur-Werkstätten für Landmaschinen, Fabriken für die Verarbeitung von Getreide und Speiseöl, eine Kautschuk-Fabrik, eine Ziegelei und ein Wasserkraftwerk.

Daneben entwickelten die Rückkehrer aber auch eigene industrielle Werke, so z.B. die Plastik-Fabrik in Fuzhou (Provinz Fujian), in der heutzutage rund 1.200 Personen beschäftigt sind, und die vor allem für den Export tätig ist.

Am 2. August 1957 ergingen Bestimmungen über "staatliche Huaqiao-Investitionsfirmen" (*guoying Huaqiao touzi gongsi*) [4], die dem späteren Investitionsgesetz von 1. Juli 1979 um 22 Jahre vorangegangen waren und schon damals - in einer Volksrepublik, die noch keinen Großen Sprung und noch keine Kulturrevolution über sich hatte ergehen lassen müssen - an den Investitionswillen der "patriotischen" Huaqiao appellieren sollte.¹²

Die Investitionsbestimmungen waren Vorläufer für ein emsige Investitionstätigkeit, die zwei Jahrzehnte später eine gewaltige Neuaufgabe erfahren und dann die verschiedensten Formen annehmen sollte, angefangen von der Lohnveredelung über den Kompensationshandel bis hin zu Joint Ventures.

Fast gleichzeitig ergingen auch Bestimmungen über "Schulen, die auf Kosten der Huaqiao betrieben werden" (*Huaqiao sunzi xingban xuexiao*) [5] vom 2.8.1957,¹³ die das Tor zum Privatschulwesen, das nach 1949 rigoros zugeschlagen worden war, wieder einen Spalt weit öffnen sollte.

Während der Kulturrevolution wurden die meisten der vier hier genannten Privilegien wieder beseitigt und den Verbindungen zu den Huaqiao dadurch eine Zeitlang schwerer Schaden zugefügt. Vor allem kam es zu Beschlagnahmungen und zur willkürlichen Besetzung von Häusern, die mit Huaqiao-Kapital erbaut worden waren.

Kein Wunder, daß die Reformer, die ja alles daran setzen wollten, möglichst schnell wieder an Huaqiao-Kapital heranzukommen, nichts unversucht ließen, um die in den "zehn chaotischen Jahren" überall entstandenen Scherbenhaufen wieder zu beseitigen.

Besonders schnell setzten beispielsweise ihre Bemühungen ein, die zwischen 1966 und 1976 enteigneten Huaqiao-Häuser wieder an die Berechtigten zurückzugeben. Allerdings mußten Miteigentümer die Rückübereignung einstimmig geltend machen - eine Voraussetzung, die angesichts weltweiter Streuung der Familienangehörigen nicht immer eingelöst werden konnte. Überdies mußten die derzeitigen Bewohner eines einstmals beschlagnahmten Hauses erst noch eine neue Bleibe gefunden haben.

Da es hier - allen Wiedergutmachungsbeiträgen zum Trotz - manchmal unüberwindliche Schwierigkeiten gab, blieben viele Grundstücke und Häuser in staatlicher Hand, auch z.B. die bekannten Huang-Yizhu-Villen auf der Gulangyu-Insel (gegenüber Xiamen), die in den 20er Jahren von einem in Java reich gewordenen Guiqiao errichtet

worden waren und in denen beispielsweise noch 1949 Jiang Jieshe seine letzten Nächte auf dem Festland verbracht hatte, ehe er sich nach Taiwan absetzte.

Novellierungen alter Bestimmungen sowie der Erlass neuer Richtlinien waren im Interesse des Schutzes der Huaren offensichtlich unaufschiebbar geworden, und sie ergingen dann in der Tat vor allem 1990.

Am 19.8. d.J. erließ der Staatsrat unter der laufenden Nummer 64 die "Regelungen über Investitionsanreize für Überseechinesen und Landsleute aus Hongkong und Macau".¹⁴

Fast gleichzeitig erging am 7.9.1990 ein Gesetz, das dem "Schutz der Rechte und Interessen der *guiqiao* und der *qiaoquan*", d.h. also der zurückgekehrten Überseechinesen und der Verwandten von Überseechinesen, dienen sollte,¹⁵ und das durch Dekret Nr. 118 des Staatsrats vom 19.7.1993 präzisiert wurde.¹⁶ Gem. § 2 des Gesetzes vom 7.9.1990 soll sich der Schutz auf möglichst viele Huaren-Angehörige erstrecken, angefangen von Vater und Mutter über Geschwister, Großeltern, Schwiegereltern und Enkel bis hin zu einem Personenkreis, der fast schon traditionelle Clan-Spannweiten aufweist. Zu schützen seien sämtliche Eigentumsrechte (§ 10), sämtliche Überweisungen aus dem Ausland (§ 12), darüber hinaus auch Zinseinkünfte (§ 16) und alle sonstigen Vermögensrechte. Die Auslandschinesen sollten sich m.a.W. also voll darauf verlassen können, daß ihren Angehörigen alles zugute kommt, was sie ihnen auf legalem Wege zukommen lassen, ohne daß sich auch nur eine einzige Behörde querlegt. Vor allem sollten die neuen Gesetzesbestimmungen bei den Auslandschinesen auch nur den Anflug des Verdachts zerstören, es könnten erneut ähnliche Verhältnisse einreißen, wie sie während der maoistischen Phasen des Großen Sprungs und der Kulturrevolution an der Tagesordnung gewesen waren.

Ferner mußten für die Ein- und Wiederausreise von Huaqiao und ihren Verwandten Sonderbestimmungen erlassen werden, vor allem soweit Verwandtenbesuche, Erbantritte, Elternbetreuung und Familienzusammenführungen anstanden.

Der Staat wollte hier keine Hindernisse fortbestehen lassen, die bei den wohlhabenden Huaqiao Stirnrunzeln oder Verärgerung hätten hervorrufen können.

Ganz in diesem Sinne wurden sogar zwei Reisebüros eingerichtet, nämlich das allgemeine Lixingshe und das "Chinesische Reisebüro für Auslandschinesen", die mit Filialen in allen wichtigen Touristenzentren vertreten sind.

8.2

Der Umgang mit Huaqiao

Ganz auf der Spur ihrer "Patriotischen Einheitsfront"-Linie versuchte die VR China seit ihrer Gründung i.J. 1949 eine Politik zu verfolgen, die an die "Vaterlandsliebe" (*aiguo*) der Huaren appellierte: Die Angesprochenen sollten nicht nur ihr Gastland, in dem sie mittlerweile lebten, sondern auch ihre alte Heimat ins Herz schließen und mit beiden eine "Kampfesfreundschaft" pflegen.

Sollte dieses zweifache Ziel nicht gänzlich unerreichbar bleiben, so galt es, erstens die Frage der doppelten Staatsangehörigkeit zu lösen (dazu oben 4.2.2) und damit

Ängste zu beseitigen, die sich in den Gastländern aufgebaut hatten, zweitens aber auch an das gemeinsame Kulturerbe zu erinnern und den Huaren gleichzeitig die Möglichkeit zu bieten, in der alten Heimat Schulen zu besuchen, sich untereinander zusammenzuschließen und gemeinsam für die Wiedervereinigung Chinas einzutreten.

8.2.1

Möglichkeiten zur Ausbildung in China

In den 50er, vor allem aber seit Beginn der 80er Jahre hat die alte Tradition der Huaren, ihre Kinder zur Ausbildung nach China zu entsenden, an Attraktivität wieder zugenommen.

Um hier auch höhergeschraubten Erwartungen gerecht werden zu können, hat die VR China zwei Hochschulen für Auslandschinesen errichtet, nämlich die *Jinan*-Universität in der südostchinesischen Stadt Guangzhou, deren Vorgängerin bereits 1906 in Nanjing gegründet worden war, und zwar von Anfang an als Lehranstalt für die Kinder von Auslandschinesen, sowie die 1960 ins Leben gerufene Universität von *Quanzhou* (in der Provinz Fujian).

Die Jinan-Universität nimmt neben auslandschinesischen Schulabgängern auch Studienbewerber aus Hongkong, Macau und Taiwan sowie Kinder der Guiqiao und der Qiaojuan auf.

Die Jinan-Universität ist geisteswissenschaftlich, die Quanzhou-Universität aber naturwissenschaftlich ausgerichtet.

Um auslandschinesischen Bewerbern Vorrang einzuräumen, finden seit 1980 die Aufnahmeprüfungen an beiden Hochschulen zeitlich früher als an anderen Universitäten Chinas statt. Auch die Prüfungsaufgaben unterscheiden sich von denen der anderen Hochschulen, zumal was die Anforderungen an die Vertrautheit mit dem Hochchinesischen anbelangt.

Beide Universitäten hatten während der Kulturrevolution Rückschläge und Einbrüche hinnehmen müssen. Die Quanzhou-Universität beispielsweise war zwischen 1970 und 1977 ganz geschlossen worden und hatte ihre Tore erst i.J. 1978 wieder geöffnet.

Da nicht alle Huaren des Chinesischen - oder zumindest des Hochchinesischen - mächtig sind, werden an drei staatlichen Schulen auch Kurse für die Einübung der *Putonghua*, d.h. der Allgemeinsprache, erteilt, und zwar wiederum in Guangzhou, in Jimei (bei Xiamen) und in Beijing. Je nach dem gewählten Studienfach wird der Sprachunterricht schwerpunkthaft auf Literatur, Geschichte, Physik oder aber auf Agrarwissenschaft und Medizin ausgerichtet.

Die drei Sprachschulen haben außerdem Leistungskurse und Kurzlehrgänge eingerichtet, um vorhandene Sprachkenntnisse nach Bedarf aufzupolieren.

Studienbewerber, die aus weniger gut situierten Familien stammen, können auch um Stipendien einkommen.

Eine weitere für Huaren bestimmte Lehranstalt ist das "Institut für Fernstudium im Ausland an der Xiamen-Universität", das 1956 gegründet wurde und bei dem sich seit damals über 10.000 Fernstudenten aus mehr als 30 Län-

dern, vor allem aber aus Hongkong und Macau immatrikuliert haben, um sich mit den dort gelehrteten zwei Hauptfächern, nämlich modernem Chinesisch und traditioneller chinesischer Medizin, vertraut zu machen.

8.2.2

Zusammenschlüsse der Huaren im Ausland

Im Geiste der "Patriotischen Einheitsfront" förderte die VR China von Anfang an Vereinigungen der Huaqiao, die z.T. noch auf Gründungen des 19. Jh. zurückgingen, und die sich nach Familienzugehörigkeit, nach dem Herkunfts-ort oder nach dem Berufsstand richteten (vgl. dazu 4.1).

Seit die VRCh den Wettkampf gegen Taiwan im wesentlichen für sich hatte entscheiden können, haben Bemühungen in dieser Richtung allerdings nachgelassen.

9

Was haben die Huaren für China und was für ihre Gastländer getan?

9.1

Fünf große Verdienste für die alte Heimat

Viele Auslandschinesen waren - zumindest bis in die späten 40er Jahre hinein - von Patriotismus und von dem Wunsch erfüllt, "eines Tages etwas für das Land ihrer Ahnen zu tun".¹⁷ Es war genau diese Art von sentimentaler Rückbindung, aus der die Daheimgebliebenen immer wieder Nutzen zu schlagen wußten, seien es nun Verwandte oder aber Lokalbehörden.

Meist entwickelte sich dieser "Patriotismus" um so nostalgischer und schwärmerischer, je weiter die alte Heimat den Auswanderern entrückt war; um so schockierender andererseits freilich auch die Wiederbegegnung mit dem "wirklichen China": typisch dafür etwa die Reaktion einer in Vancouver aufgewachsenen Sinokanadierin, die Anfang der 80er Jahre zum ersten Mal in die Volksrepublik "heimkehrte" und dort zu ihrem Entsetzen entdecken mußte, daß es "hier nichts, aber auch gar nichts gibt, womit ich mich identifizieren könnte".¹⁸

Trotz solcher Traumata ist der Strom der Gaben und Zuwendungen "von seiten der wandernden Söhne und Töchter Chinas" niemals ganz abgerissen, und zwar auch dann nicht, wenn die Zuhausegebliebenen versteckte, offene und bisweilen auch unverschämte Bitten um Geld oder Geschenke vorbrachten. Manchmal erhielten die Verwandten im Ausland auch flehentliche Bittbriefe von "zurückgebliebenen Angehörigen", die freilich, wie sich später nicht selten herausstellte, längst das Zeitliche gesegnet hatten.¹⁹

Unbeeindruckt von solchen Schwindelversuchen zogen Auslandschinesen immer wieder Spendenorganisationen auf, mit deren Erlösen Sozialeinrichtungen, Schulen oder Sportplätze in der alten Heimat finanziert wurden. In manchen Gemeinden - und Provinzen - konnten die lokalen Haushaltslöcher oft nur mit solchen Zuschüssen ausgeglichen werden - vor allem in "Kahlschlagzeiten" wie 1958 ff. ("Großer Sprung nach vorn") oder 1966 ff. ("Kulturrevolution").

Systematisch betrachtet lassen sich die Beiträge der Auslandschinesen zugunsten des Mutterlands vor allem in insgesamt 6 Bereichen feststellen, nämlich in der Politik, in der Wirtschaft, auf dem Erziehungssektor, bei Investi-

tionen der VR China im Ausland, bei der Wiedervereinigungsdiskussion und nicht zuletzt auch in der Bereitstellung eines Entwicklungsmodells, das nicht nur einer rascheren Modernisierung Vorschub leistete, sondern auch eingeknicktes Selbstbewußtsein wieder aufrichtete.

9.1.1

Unterstützung des politischen Innovationsprozesses

Wohl am intensivsten hat sich das Auslandschinesentum im Laufe seiner Geschichte für die Bewegung Sun Yixians zum Sturz des kaiserlichen Regimes und zur Gründung einer Republik China eingesetzt, die in die sinokommunistische Geschichtsschreibung als "bürgerlich-demokratische Revolution" von 1911 eingegangen ist - und als solche durchaus auch gewürdigt wird.

Das Erbe Suns, der mit seinen Visionen den Charakter der Republik entscheidend geprägt hat, wirkt via Hongkong, Taiwan und Auslandschinesentum mittlerweile längst wieder auf das reformerische China zurück. Suns Anhängerschaft hatte von Anfang an die Signatur typischer Randgruppen sowohl im sozialen wie auch im geographischen Sinne getragen: sozial stammte sie aus dem Reservoir potentieller Rebellen, geographisch aber aus dem schmalen modernisierten Küstenraum Chinas sowie aus den Emigrantensiedlungen rings um den Indischen und den Pazifischen Ozean.

Als auslandsorientierter Chinese am Rande der Gesellschaft stehend, als Bürger mit dem herrschenden System unzufrieden und als Arzt gescheitert, schlug Sun schließlich eine Laufbahn ein, die im damaligen Asien einzigartig war, indem er nämlich zu einem der ersten Berufsrevolutionäre wurde und wahre Rekorde aufstellte: rastlos inszenierte der "schnellfüßige Doktor" nicht weniger als zehn antimandschurische Aufstände, bei deren Scheitern er genauso häufig fliehen mußte, gründete vier Parteien, warb aus den Randzonengebieten Küstenchinas und des Pazifik riesige Finanzmittel für die "Revolutionierung Chinas" ein und war im übrigen sein ganzes Leben lang ein Homo viator: in einer Zeit, da es noch keinen Flugverkehr gab, legte er zu Schiff rund 200.000 km zurück; viermal überquerte er - stets auf Kommunikation und landsmannschaftliche Vernetzung bedacht - den Pazifik, viermal den Indik und sechsmal den Atlantik; er war siebenmal in Vietnam, achtmal in Singapur und ein Dutzend mal in Japan. Honolulu, Tokyo, Yokohama, Chicago, New York, Paris und Brüssel waren Hauptstationen seines politischen Lebens, von denen aus er in die Kreise der Auslandsstudenten und -chinesengemeinden hineinwirkte und für seine Ideen warb.

Ergebnisse dieser "überseeischen" - und höchst kosmopolitischen! - Ausrichtung waren Geldmittel und politische Ideen, die von den "wandernden Söhnen und Töchtern Chinas" auf die Heimat zurückzuwirken begannen und dort neue Einstellungen zum Wirtschaftsleben hervorriefen, sei es nun während des Goldenen Zeitalters der Republik, sei es nach 1979 im Geiste der Reformen.

"Dr. Sun Yat-sen" gründete im Laufe seiner politischen Karriere nicht weniger als vier politische Parteien, darunter 1894 in Honolulu die *Xing Zhonghui* ("Gesellschaft für Chinas Wiederbelebung"), deren Mitgliedschaft zu nicht weniger als 78% aus Huaqiao bestand. Aus der Vereinigung der *Xing Zhonghui* mit der *Guang Fuhui* ("Liga für

die Rückgewinnung Chinas") und der *Hua Xinghui* ("Liga für Chinas Neubelebung") ging 1905 in Tokyo die *Tong Menghui* ("Chinesische Revolutionäre Liga") hervor, die mit ihrer Programmatik von den Auslandschinesen als so attraktiv empfunden wurde, daß innerhalb kurzer Zeit Zweigstellen in Südostasien, Europa und Amerika wie Bambussprossen aus dem Boden schossen. Hauptzentren der *Tong Menghui* waren Singapur und Penang (an der Malakka-Straße). Vor allem die Nanyang-Chinesen erbrachten damals für die Bewegung Sun Yixians erhebliche Opfer: allein im Schicksalsjahr 1911, in dem die Qing-Dynastie zu Fall kam, spendeten sie eine Summe von 5-6 Mio. Yuan - für die damalige Zeit ein Riesenbetrag.

Die Huaren leisteten aber nicht nur finanzielle, sondern auch unmittelbare politische Hilfe. Die zehn bewaffneten Aufstände, die Sun Yixian zwischen 1895 und 1911 inszenierte, wären ohne die aktive Teilnahme der Auslandschinesen gar nicht denkbar gewesen.

Rund 500 Huaqiao beteiligten sich beispielsweise allein an dem *Huanghuagang*-Aufstand vom 27. April 1911 in der Nähe von Guangzhou, den Sun Yixian und Huang Xin vom malaiischen Penang aus vorbereitet hatten. Unter den "72 Märtyrern", die damals ihr Leben verloren und die von der KPCh bis auf den heutigen Tag offiziell geehrt werden, befanden sich immerhin 29 Auslandschinesen aus Singapur, Vietnam, Birma, Indonesien und Malaia. Huaren, die damals überlebt hatten, waren noch jahrelang von Auslandschinesen aus Kanada unterstützt worden, wobei einige der Spender sogar die Verpfändung ihrer Bürohäuser in Kauf nahmen.

Auslandschinesen unterstützten auch die Arbeiterstreiks in Guangzhou und Hongkong, die zwischen Juni 1925 und Oktober 1926 stattfanden, sowie den "Nordfeldzug" der Revolutionsarmee, die sich damals noch aus Guomindang- und KPCh-Kräften zusammensetzte, und die im Juli 1926 von Guangzhou aus losmarschierte, um die nördlichen Kriegsherren zu entmachten und China wieder zu vereineitlichen. Auslandschinesen aus Indonesien, den Philippinen und den USA gründeten damals Organisationen wie die "Gesellschaft zur Unterstützung des Nordfeldzugs" und die "Liga der Auslandschinesen für die Rettung des Vaterlands".

Auch während des achtjährigen "Widerstandskriegs gegen Japan" (1937- 1945) suchten die Huaren den "Daheimgebliebenen" zu helfen, indem sie Spenden sammelten, Massenversammlungen durchführten und japanische Waren boykottierten. Von 1937 bis Anfang 1940 flossen die Spenden so reichlich, daß die damalige Republik China damit fast ein Drittel ihrer militärischen Ausgaben decken konnte.

In der Zeit zwischen 1937 und 1941 brachte allein die "Vereinigung der Auslandschinesen in Südostasien" unter Leitung von Tan Kha Kee" (hochchin.: Chen Jiageng) Geldspenden in einer Größenordnung von fast 300 Mio. Yuan auf. Darüber hinaus erwarb die Vereinigung Schuldscheine der RCh "zur Rettung der Nation" und sorgte für Medikamente sowie für Kleidung.

Die Auslandschinesen in den USA haben während des achtjährigen Widerstandskriegs 56 Mio.US\$, die Huaren in Kanada, Mexiko, Kuba und Jamaika rund 10 Mio.US\$ gespendet.

Darüber hinaus kamen viele "Patrioten" nach China zurück und boten ihre Dienste als Ärzte, als Pharmazeuten und vor allem als Transporteure an. U.a. leisteten sie zahlreiche Beiträge zur Umgehung der japanischen Blockaden und versuchten auch, auf die Entscheidungsträger der Alliierten verstärkt einzuwirken.

Etwas weniger begeistert war ihr Einsatz für den Sieg der sinokommunistischen Bewegung. Kein Wunder, daß sich gerade während des "Zweiten Revolutionären Bürgerkriegs" (1946-1949) die Sympathien für die politischen Kräfte auf dem chinesischen Festland in zwei Lager spalteten.

Eindeutig für die Mao-Zedong-Bewegung - oder vielleicht noch etwas präziser ausgedrückt: *gegen* die Fortsetzung der Guomindangherrschaft - sprach sich damals lediglich die bereits erwähnte "Vereinigung der Auslandschinesen in Südostasien" unter Tan Kah Kee aus, die nicht zuletzt aus diesem Grund von den Maoisten eine historische Ehrenstelle errichtet bekam. Vor allem Tan Kah Kee wurde zu einem Säulenheiligen des Auslandschinesentums erhoben, zumal er, wie gleich noch auszuführen, auch im schulischen und sozialen Bereich als Wohltäter vor allem seiner Herkunftsstadt Xiamen aufgetreten ist.

9.1.2

Wirtschaftliche und soziale Wohltaten für die "Daheimgebliebenen"

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs hatten sich viele Familien im südöstlichen Küstenbereich auf regelmäßige Überweisungen ihrer ausgewanderten Verwandten verlassen müssen.

Seit Beginn der japanischen Besatzungszeit (1937/38-1945), vor allem aber seit Ausrufung der VR China gingen Überweisungen dieser Art jedoch ruckartig zurück, obwohl sie für viele Familien - und nicht zuletzt für den Devisenempfänger Staat - nach wie vor nicht unerheblich waren und vor allem beim wirtschaftlichen Aufbau der Huaren-Herkunftsstädte eine manchmal ausschlaggebende Rolle spielten.

Als fast ebenso bedeutsam wie die Unterstützungszahlungen erwiesen sich aber auch damals schon die Investitionen der Huaren in die chinesische Wirtschaft.

Zwischen 1862 und 1949 waren auf diese Weise bereits an die 25.000 Unternehmen mit einer Gesamtsumme von 128 Mio. US\$ gegründet worden - angefangen von Fabriken bis hin zu Eisenbahn-, Straßen- und Städtebauprojekten.

Der erste ausländische Investor, der bis heute als Pionier gefeiert wird, war Chen Qiyuan, der um 1890 in der Provinz Guangdong die *Jichanglong*-Seidenspinnerei errichtete, deren Produkte zumeist in den Export nach Europa und Amerika gingen.

1892 legte der nach Indonesien ausgewanderte Zhang Bishi in der Hafenstadt Yantai (Provinz Shandong) die *Zhangyu*-Weinkellerei an.

Zu Beginn des 20. Jh., als überall in China ausländisches Kapital in Eisenbahnprojekte zu fließen begann, stiegen auch die nach Indonesien emigrierten Brüder Zhang Yaoxuan und Zhang Rongxuan in ein Eisenbahnprojekt der Provinz Guangdong ein.

Mit auslandschinesischem Kapital wurden auch die ersten modernen chinesischen Banken, z.B. 1921 die *Zhongnan*-Bank in Shanghai, und die ersten modernen Appartement-Stores errichtet, allen voran die vier Großkaufhäuser *Yong'an*, *Xinxin*, *Xianshi* und *Daxin* im Shanghai der frühen 30er Jahre.

Allerdings brachte die japanische Invasion den damals gerade auf Hochtouren gekommenen Kapitaltransfer 1937 schlagartig wieder zum Stillstand.

Auch die Ausrufung der VR China und die kurze Zeit später einsetzende Verfolgung der weltoffenen "Compradore-Bourgeoisie" sowie der "Nationalen-Bourgeoisie" in den frühen 50er Jahren waren alles andere als dazu angehtan, die Investitionslust der Huaren neu zu beleben. Lieber investierten sie statt dessen in Taiwan, Hongkong oder Singapur.

Die Wende kam auch hier erst mit den im Dezember 1978 beschlossenen Reformen, vor allem aber mit dem Joint-Venture-Gesetz vom 1. Juli 1979, dem 1980 besondere Investitionsrichtlinien für Guangdong und Fujian folgten, also für Provinzen, die dem Auslandschinesentum immer schon ganz besonders am Herzen gelegen hatten, und in denen sich seine Phantasie, wie der blitzschnelle Aufstieg der Wirtschaftszone Shenzhen am Nordrand der "Kronkolonie Hongkong" zeigte, aufs äußerste entzünden konnte.

9.1.3

Wohltaten des Auslandschinesentums im Bereich des Schul- und Erziehungswesens

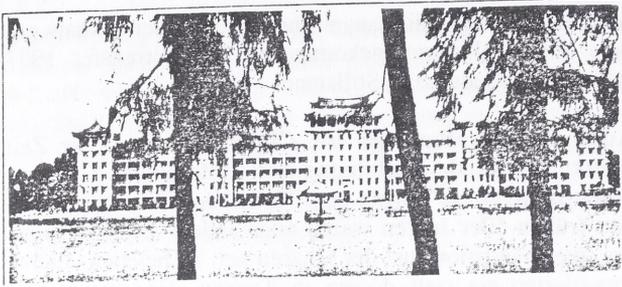
Seit den Zeiten des Konfuzius ist China eine pädagogische Provinz. Kein Wunder, daß zahlreiche philanthropisch eingestellte Auslandschinesen gerade im Erziehungsbeirichen besonderen Anlaß zur Großzügigkeit sahen. Zum besonderen Förderer dieses Bereichs wurde der nun schon mehrfach erwähnte Tan Kah Kee (hochchines.: Zhen Jiangeng) (1874-1961), der 1874 in Jimei, einer pittoresken Hafensiedlung nahe der Stadt Xiamen an der Südküste der Provinz Fujian, das Licht der Welt erblickt hatte. Als Siebzehnjähriger war er 1890 mit seinem Vater nach Singapur ausgewandert und hatte es dort im Kautschuk- und Gummihandel zu Wohlhabenheit gebracht. Da er als Patriot - und als Anhänger der Lehren des Konfuzius - der Erkenntnis folgen wollte, daß "das Bildungswesen die Grundlage eines Staats, und die Errichtung von Schulen die Pflicht eines jeden Bürgers" sei, gründete er 1913 in seinem Heimatdorf Jimei eine erste Grundschule, der er in den nachfolgenden Jahren eine Lehrerbildungsanstalt und Fachschulen für Handel, Land- und Forstwirtschaft sowie für Seefahrt folgen ließ.

Im Laufe der Jahre wuchs Jimei zu einer veritablen Bibliotheks- sowie Schulstadt aus und erhielt schon bald Modellcharakter für ganz China. In der Nachfolge gibt es auch heute noch zahlreiche "Jimei-Schulen". Zur besseren finanziellen Ausstattung dieser Lehranstalten stellte Tan 1919 eine Gummipflanzung und stattlichen zusätzlichen Grundbesitz zur Verfügung.

Das neue "Schuldorf Jimei" wollte er, zusammen mit seinen Bibliotheken, Labors und Krankenstationen, als integriertes System verstanden wissen, in dem Jungen und Mädchen vom Kindergarten bis hinauf zur Hochschule

gleiche Bildungschancen erhalten sollten. Daneben gründete Tan in Jimei ein Büro, das die Aufgabe hatte, etwa 70 Mittel- und Grundschulen der Provinz Fujian finanziell zu unterstützen.

Teilansicht des "Schuldorfes Jimei"



1920 begann Tan seinen berühmten Spendenfeldzug für die Errichtung einer Universität. Er selbst steuerte aus seinem Privatvermögen einen Grundstock von mehreren Millionen Yuan bei. So entstand die Universität Xiamen mit ihren 17 Fakultäten. Als Tan durch den japanischen Angriff auf China finanziell aus dem Tritt kam, überantwortete er die Universität der Regierung und verwaltete fortan nur noch das Schuldorf Jimei. Als er 1949 nach China zurückkehren und sich im Schuldorf Jimei niederlassen konnte, war er bereits hoch in den Siebzigern; gleichwohl wurde er nicht müde, persönlich die Wiederherstellung der durch den Krieg schwer beschädigten Gebäude zu betreiben. Als er im August 1961 starb, gingen seine Ersparnisse von 3 Mio. Yuan an das Schuldorf Jimei über. Zeit seines Lebens hatte Tan nicht weniger als 150 Mio. Yuan (berechnet nach dem Goldpreis der damaligen Zeit) für Schulbauzwecke zur Verfügung gestellt.

In den nun fast 75 Jahren ihres Bestehens hat die Xiamen-Universität Zehntausende von Studenten ausgebildet, die nicht nur in China, sondern mittlerweile über die ganze Welt verstreut leben und von denen es nicht wenige zu wissenschaftlichen Ehren gebracht haben. Auch bekleiden viele Absolventen der Jimei-Schulen heutzutage Führungsposten im In- und Ausland. Tan Kah Kee wurde 1961, kurz nach seinem Tod, von Mao Zedong persönlich mit dem Titel eines "Vorbilds der Auslandschinesen und Pioniers der Nation" ausgezeichnet. Sein Denkmal steht im Aoyuan-Park in Xiamen.

Seit seiner Ehrung durch Mao ist Tan zum Modellauslandschinesen geworden - und zwar in gleich dreifacher Hinsicht: er gilt als vorbildhaft in seiner erzieherischen Gesinnung (Gründung der Jimei-Schulen sowie der Xiamen-Universität), in der Weckung patriotischer Gefühle (Tan hatte während des Widerstandskriegs gegen Japan Waffenfonds für China geschaffen) und nicht zuletzt in einer bis auf die Yan'an-Jahre zurückreichenden Zusammenarbeit mit den Kommunisten um Mao Zedong.

Die Sympathien Tans gegenüber der Mao-Bewegung hatten mit seinem sozialen Engagement zu tun: Schon in den 20er Jahren hatte er beispielsweise die Einführung des Lotterie- und Glücksspielwesens in seiner Heimatstadt Xiamen bekämpft, hatte später die malaiischen Reisbauern vor Grundstücksspekulanten in Schutz genommen und u.a. dafür geworben, daß die unter den Auslandschinesen üblichen und so überaus verschwenderischen Begräbnisrituale reduziert, daß ferner die altmodische Frauenkleidung mo-

dernisiert und die Einführung von Tanzhallen auf der Malaiischen Halbinsel wo immer möglich verhindert wurde. Außerdem hatte Tan bereits in seiner malaiischen Wahlheimat dafür gesorgt, daß dort für seine chinesischen Landsleute Versammlungshallen gebaut, Bibliotheken eingerichtet, die schulischen Methoden neu überdacht und daß nicht zuletzt die Dialekt- sowie die Clan-Assoziationen beibehalten wurden.²⁰

Tan war nicht der einzige Huaren, der in das heimatliche Bildungswesen "investierte". Schon gegen Ende des 19. Jh., als das kaiserliche Examenssystem zu verfallen begann, hatten andere Überseechinesen in ihrer Heimat Ausbauprojekte westlichen Zuschnitts finanziert. Sogar nach Ausrufung der Volksrepublik war dieses Mäzenatentum noch erhalten geblieben. So gab es beispielsweise bis 1956 in der Provinz Fujian 463 Schulen, die von Auslandschinesen betrieben, d.h. nicht zuletzt auch finanziert wurden. Insgesamt waren in den 10 Jahren zwischen 1949 und 1959 in den Provinzen Guangdong und Fujian nicht weniger als 2.000 Grund- und Mittelschulen mit Huaren-Spenden errichtet worden.

Mit der 1966 einsetzenden Kulturrevolution wurden all diese Traditionen allerdings so brutal zerschlagen, daß sie nach Beginn des Reformkurses i.J. 1978 nur mühsam wieder zu neuem Leben erweckt werden konnten.

Unter die Nachfolger Tans reihte sich jetzt beispielsweise der (1990 verstorbene) Hongkonger Großreeder Y.K. Pao (Yue-kong Pao) ein. Pao, einer der reichsten Hongkonger "Tycoons" und Präsident der Hongkonger "World Wide Shipping Group", stiftete ebenfalls zahlreiche Sozial- und Erziehungseinrichtungen und finanzierte vor allem den Aufbau der Ningbo-Universität. Was Tan für Xiamen, wurde Pao mit anderen Worten für (sein heimatliches) Ningbo.

Um einer Wiederholung "kulturrevolutionärer" Vandalismen vorzubeugen, sind inzwischen zahlreiche gesetzliche Bestimmungen ergangen, die nochmaligen Übergriffen gegen Huaren-Schulen von vornherein das Wasser abgraben sollten. Darüber hinaus hat die Regierung angeordnet, daß die Schulgebäude wieder nach den Wünschen der Stifter restauriert und z.T. auch auf sie zurückgetauft werden sollen, nachdem die einstigen Namen im Zug der Kulturrevolution "revolutionär" abgeändert worden waren. Auch haben die Schulen wieder den Stifternamen zu tragen - in der Regel auf Steintafeln. Sogar die einzelnen Klassenzimmer sind wieder nach dem Stifter zu benennen. Das reformerische China greift hier m.a.W. uralte Traditionen wieder auf, die dafür gesorgt haben, daß Philanthropen das ihnen zustehende "Gesicht" erhielten.

In vielen Tempeln Chinas, vor allem aber in Heiligtümern chinesischer Auslandsgemeinden pflegt fast jeder Stein an öffentlichen Gebäuden oder in Tempeln mit dem Stifternamen versehen zu sein: stets soll der Spender das Gefühl haben, daß seine Wohltaten in der Öffentlichkeit bekannt sind und daß er durch dieses "Sponsoring" an Ansehen gewinnt!

Für nicht weniger Spender ist außerdem noch die - ebenfalls altehrwürdige - Überzeugung kennzeichnend, daß in ihrem Heimatdorf "alle Menschen Blutsverwandte" sind und daß sich daraus eine ahnenkultliche Verpflichtung ableitet.

Ganz in diesem Sinne hat sich das Auslandschinesentum nicht nur bei der Errichtung von Schulen als großzügig erwiesen, sondern auch bei Sozialeinrichtungen anderer Art, angefangen von Krankenhäusern über den Bau von Infrastrukturprojekten in oft abgelegenen Gegenden bis hin zur Linderung von Katastrophenfolgen.

9.1.4

Unterstützung der Volksrepublik bei der Gründung chinesischer Betriebe im Ausland

Fast unbemerkt von der Weltöffentlichkeit hatte die VR China bereits in den achtziger Jahren damit begonnen, eigene Unternehmen im Ausland zu gründen. So betrug die Zahl dieser Betriebe Ende 1986 immerhin schon 277, wobei das Gesamtkapital allerdings nur 407 Mio. US\$ betrug, von denen der chinesische Anteil wiederum bei bescheidenen 230 Mio. US\$ lag.

Schwerpunkte dieses Auslandsengagements waren die Bereiche Rohstoffbezug, Verarbeitende Industrie, Verkehr, Versicherungswesen, Tourismus und Hochseefischerei. Hauptpartner waren Guinea, Guinea-Bissau, Sierra Leone und Senegal.²¹

Bis Mitte der 90er Jahre hat diese Investitionstätigkeit explosionsartig zugenommen, vor allem was den chinesischen Kapitaltransfer nach Hongkong und Macau angeht.

Kein Zweifel, daß es vor allem Auslandschinesen waren, die den meist recht unbeholfen wirkenden VR-Betrieben helfend unter die Arme griffen und ihren Bemühungen internationale Resonanz verschafften.

Die Volksrepublik versuchte im vielversprechenden Ausland aber nicht nur Firmen zu gründen, sondern dorthin auch Arbeitskräfte zu entsenden, wobei Techniker, Ingenieure, Seeleute, Bauarbeiter und Köche im Vordergrund standen, die vorwiegend im Mittleren Osten, in Nordafrika, Hongkong und Macau Beschäftigung finden sollten. Darüber hinaus gründeten Bauingenieursfirmen Filialen oder Joint Ventures im Ausland.²²

Zu einem Rückschlag ohnegleichen kam es dann freilich im Zusammenhang mit dem Tiananmen-Massaker vom Juni 1989, dessen Auswirkungen China plötzlich in einem neuen Licht erscheinen ließen: gleichsam über Nacht war das einst so strahlende Bild rabenschwarz geworden - und es dauerte Jahre, ehe hier wieder ein wenig Aufhellung eintrat, wobei wiederum das kosmopolitische Auslandschinesentum hilfreich zur Stelle war.

9.1.5

Wiedervereinigungs-Hilfe?

9.1.5.1

Die Stellung der Huaren zwischen den beiden Chinas: Zwei- und Dreiteilungen

Bis zum Eintritt der VR China in die UNO (1971) wurde die Haltung der in Südostasien lebenden Huaren gegenüber Taibe und gegenüber Beijing zumeist durch politische Vorgaben ihrer Gastländer entschieden. Länder mit anti-kommunistischer Einstellung, wie z.B. Thailand, Malaysia oder Indonesien (bis 1960), erließen Gesetze, die in aller Regel die Hinwendung ihrer Huaren zur VR China zu verhindern suchten. U.a. kam es zu Reisebeschränkungen,

wie sie z.B. von Malaysia sogar im Juli 1986 noch verhängt wurden; mit Gesetz vom 8. September 1990 sind diese Restriktionen allerdings bald wieder aufgehoben worden. Auch Länder wie Indonesien, die Philippinen und Singapur waren noch in den 80er Jahren eifrig damit beschäftigt, ihren Bürgern für Reisen in sozialistische Staaten scharfe Restriktionen aufzuerlegen. Andererseits gab es keine wesentlichen Hindernisse für Reisen nach Taiwan. So besuchten beispielsweise zwischen 1966 und 1988 nicht weniger als 2,8 Millionen Huaren aus Südostasien ihre "politische Heimat" in Taiwan.²³

Trotz unterschiedlicher politischer Ausrichtung waren die meisten Huaren Südostasiens, nämlich 54%, im Zusammenhang mit einer systematischen Befragung der Meinung, daß China wiedervereinigt werden müsse. 30% stellten sich gegen eine solche Wiedervereinigung und 16% wollten keine eindeutige Option abgeben.²⁴

Auch im Kulturbereich hatte die Spaltung Chinas Auswirkungen, sei es nun auf die chinesischen Schulen im Ausland, auf die dortigen chinesischsprachlichen Zeitungen oder aber auf die Mitgliedschaft bei den lokalen Vereinen, wobei es in aller Regel nicht nur zu einer Zwei-, sondern zu einer Dreiteilung kam, und zwar je nachdem, ob die Option für Taiwan, für Beijing oder aber für ein neutrales Dazwischen ausfiel.

Allerdings mischten bei Konstellationen dieser Art auch die Gastländer mit, indem sie den Huaren zusätzliche Beschränkungen auferlegten. So verbot beispielsweise die indonesische Regierung mit Gesetz vom 17. April 1958 den Druck und die Verbreitung von chinesischen Zeitungen und Zeitschriften. Mit Verordnung vom 18.9.1958 wurden darüber hinaus chinesische Vereine, Schulen, Theater und Geschäfte geschlossen, soweit ihre Inhaber für Taiwan eintraten. Neun Jahre später, nämlich 1967, wurden chinesische Sondereinrichtungen dann überhaupt verboten.

Auch in Thailand gab es seit den dreißiger Jahren ein Verbot für chinesische Schulen, das trotz gedeihlicher diplomatischer Beziehungen zwischen Bangkok und Taibe den ganzen Zeitraum 1945-1975 über aufrechterhalten blieb. Erst nachdem Thailand 1974 diplomatische Beziehungen mit der VR China aufgenommen hatte, durfte nach langer Zeit wieder Chinesisch-Unterricht an den Volksschulen erteilt werden, allerdings nur bis zu fünf Stunden pro Woche.

Verbote wurden auch in Birma über chinesische Schulen verhängt, und zwar im April 1963. Zu ähnlichen Beschränkungen kam es in Malaysia seit den 60er Jahren; seit 1985 ist der Chinesisch-Unterricht dort z.B. auf elf Stunden pro Woche beschränkt.

Ausgelöst wurden all diese Maßnahmen durch Assimilierungsbestrebungen, wie sie vor allem in den 60er Jahren hoch im Kurs standen. Mit dem Wirtschaftsboom, der in den 70er Jahren in Japan und in den 80er Jahren bei den Vier-Tiger-Ländern einsetzte, kam es dann allerdings zu einem Stimmungsumschwung. Malaysia propagierte jetzt z.B. eine "Look East"-Politik, die die Aufmerksamkeit auf die "Arbeitsethik" in Japan, Taiwan und Südkorea lenken sollte - und damit aus Schreckbildern plötzlich Vorbilder werden ließ.

Auch Thailand begann sich an diesen neuen Trend anzuhängen: Am 11. Oktober 1988 gestattete die Regierung in Bangkok die Zulassung des Chinesischen als allgemeiner Geschäftssprache.

Als auch noch beträchtliche Kapitalmengen von Taiwan und Hongkong nach Südostasien einzuströmen begannen, kamen die Dämme, die die bisherige Verbreitung des Chinesentums, seiner Kultur und seiner Sprache aufgerichtet worden waren, noch stärker ins Bröckeln.

9.1.5.2

Beteiligung an der Wiedervereinigungsdiskussion

Nachdem Taiwan bei der Sympathiewerbung um die Huaren jahrzehntelang die Nase vorne gehabt hatte, gelang es der VR China seit den frühen 80er Jahren, diesen Vorsprung wieder wettzumachen, vor allem nachdem der Vorsitzende des Ständigen Ausschusses des NVK, Ye Jianying, am 30. September 1981 einen Neun-Punkte-Plan für die "Rückkehr Taiwans zum Vaterland" bekanntgegeben und u.a. seine Hoffnung ausgedrückt hatte, daß die Huaren bei der Verwirklichung dieses Plans der "friedlichen Wiedervereinigung" als Brücke dienen sollten: in der Tat haben viele Huaren ihr Beziehungsnetz ja sowohl nach Taiwan als auch zum Festland hin ausgespannt.

9.1.6

Als Entwicklungsmodell

Dieser Fragenbereich ist in einem eigenen Abschnitt (unten 10) zu behandeln.

9.2

Was haben die Huaren für ihre Gastländer getan?

9.2.1

Mitwirkung an den antikolonialen Befreiungskämpfen der Gastvölker?

Obwohl die Propaganda der VR China gerne darauf verweist, daß die Huaqiao Seite an Seite mit den Bewohnern der Nanyang-Länder Leid getragen und sich gemeinsam mit ihnen gegen die koloniale Unterdrückung der Imperialisten und der Kolonialisten zur Wehr gesetzt hätten, ist es doch eine Tatsache, daß die Auslandschinesen in aller Regel wenig Solidarität mit ihren Bumiputra-Leidensgenossen bezeugt haben.

Ausnahmen bestätigen freilich auch hier die Regel:

- Auf den Philippinen gab es z.B. während der 333jährigen spanischen Kolonialherrschaft, die von 1565 bis 1898 dauerte, immer wieder Konflikte zwischen spanischen und auslandschinesischen Kommerzinteressen, die von den Spaniern häufig mit Gewalt gelöst wurden. Kein Wunder, daß die Huaqiao sich zur Wehr setzten und immer wieder kolonialspanische Einrichtungen und Politiker angriffen, wobei die Attacken des "Helden zur See", Lin Feng, i.J. 1574 und das fast gleichzeitige Attentat des Pan Hewu auf den spanischen Gouverneur besonderen Zorn bei den Statthaltern Madrids auslösten, so daß es zwischen 1603 und 1639 zu regelrechten Hetzjagden gegen die Auslandschinesen kam, denen angeblich 50.000 Menschen zum Opfer fielen.

Auch während des philippinischen Unabhängigkeitskriegs von 1896 bis 1902 leisteten Auslandschinesen Geldspenden, traten vereinzelt sogar der Revolutionsarmee bei und

richteten ihre Waffen dabei sowohl gegen Spanien als auch gegen die USA. Einer der damaligen Kombattanten, nämlich der Auslandschinese Liu Hengbo, der mit seiner 3.000-Mann-Truppe zahlreiche erfolgreiche Gefechte geführt hatte, wurde vom Präsidenten der ersten philippinischen Republik zum Brigadegeneral befördert und zum Kommandanten der Revolutionsarmee an der Südfront ernannt.

Noch im Zweiten Weltkrieg, als philippinische Freischärler gegen die japanischen Besatzungstruppen vorgingen, wirkten auf der philippinisch-amerikanischen Seite kleinere Huaqiao-Freiwilligenverbände mit.

- Auch in Indonesien, das ebenfalls mehr als 300 Jahre unter (niederländischer) Kolonialherrschaft gestanden hat, unterstützten Huaqiao mehrere Widerstandsaktionen, u.a. den von Suratati geführten bewaffneten Aufstand zwischen 1686 bis 1706.

Ein Huaqiao-Kontingent kämpfte auch beim Aufstand der javanischen Bevölkerung in den Gebieten von Jirebon und Semarang i.J. 1740 mit. Mit besonderem Stolz weisen VR-chinesische Darstellungen auch darauf hin, daß zahlreiche Huaren den vom indonesischen Nationalhelden Diponegro geführten Java-Aufstand (1825-1830) logistisch unterstützten.

- Malaysia: Wesentlich verschämter pflegt das chinesische Eigenlob dagegen im Zusammenhang mit der malaiischen Befreiungsgeschichte auszufallen: war doch der Widerstandskampf gegen die japanischen Imperialisten im Zweiten Weltkrieg am Ende in einen linken Aufstand gegen die malaiische Nachkriegsordnung übergegangen, an dem die Huaqiao einen tragenden Anteil hatten und der sie in eine überaus schiefes Licht geraten ließ: Die ersten kommunistischen Agitatoren auf der Malaiischen Halbinsel waren mit Hilfe der Komintern sowie der damals noch revolutionären chinesischen Guomindang ausgebildet worden. 1930 war anstelle der ursprünglichen Nanyang-KP eine "Malayan Communist Party" gegründet worden, die - unter kräftiger Mitwirkung malaiischer Huaqiao - zunächst zahlreiche Streiks gegen die britische Kolonialmacht inszenierte und dann, nach dem Einfall der japanischen Truppen, sog. "Independent Regiments of the Malayan Peoples Anti-Japanese Army" (MPAJA) aufzog. Als sich die japanische Niederlage 1945 definitiv abzuzeichnen begann, erteilte die KPM der MPAJA den Befehl, sich auf Nachkriegsaufeinandersetzungen gegen die britischen Kolonialherren und auf die Errichtung einer "Volksrepublik" im Bereich der Malaiischen Halbinsel einzustellen - wenn nötig mit gewaltsamen Mitteln. Die anfänglichen Widerstandsaktionen schlugen im März 1948 in eine Politik des bewaffneten Aufstands und des Terrorismus um, wobei es zu Streiks in Singapur und zur Hinrichtung zahlreicher "Kapitalisten" auf der Malaiischen Halbinsel und in Singapur kam. Am 20. Juni 1948 traten daraufhin die "Emergency Regulations" der Föderation von Malaya in Kraft. Damit begann ein zwölf Jahre währender Kleinkrieg (1948-1960), der als "Emergency-Periode" in die Geschichte eingegangen ist und auf der einen Seite von den Briten und dem malaiischen Establishment, auf der anderen Seite von Aufständischen geführt wurde, die hauptsächlich aus dem Huaren-Milieu kamen.

Die damalige Aufstandsbewegung stand unter dem Kommando des Auslandschinesen Jin Peng, der auch die Position eines KPM-Generalsekretärs bekleidete und sich geschickt darauf verstand, sich der MPAJA als militärischen Arms zu bedienen; seit 1943 nannte sich die MPAJA bezeichnenderweise "National Defence Army".

Nach dem damaligen KPM-Führer ist auch jener "Jin-Peng-Pfad" benannt, der von Südthailand in das 1963 gegründete Malaysia führte, und auf dem noch zu Beginn der 70er Jahre immer wieder Guerilleros eindringen, die sich zumeist auf eine Politik der Nadelstiche (Verminung von Straßen, Sprengung von Eisenbahnbrücken, Überfälle auf Polizeistationen, Verteilung von Propagandazetteln mit regierungsfeindlichen Parolen sowie Aufbau von Operationsbasen) verlegten.

Der Ruf der KPM begann freilich bei der malaiischen Bevölkerung schon bald daran zu leiden, daß die Guerilla-Verbände, die hier auftraten, offensichtlich mehr vom damals kulturevolutionären China als von autochthonen Kräften gesteuert wurden.

- Vietnam: Auch in Französisch-Indochina leisteten chinesische Verbände den einheimischen Verbänden vereinzelt Hilfe beim Kampf gegen die koloniale Vorherrschaft. Insbesondere war es die Armee der sog. "Schwarzen Banner" (*heiqijun*) unter dem Kommando Liu Yongfus, die den französischen Verbänden zwischen 1873 und 1885 verlustreiche Kämpfe lieferten. Allerdings ging es den chinesischen Kämpfern hier nicht um Vietnam; vielmehr betrieben sie im Auftrag der damaligen Pekinger Regierung eine Vorwärtsstrategie gegen das sowohl in China selbst als auch am Rande des Reichs der Mitte immer aggressiver auftretende Frankreich. Bezeichnenderweise fanden die Auseinandersetzungen der Franzosen mit Einheiten Liu Yongfus nicht nur in Vietnam, sondern später auch noch auf Taiwan statt.²⁵

Chinesische Unterstützung gab es in Vietnam auch für die Gründung der "Vereinigung der revolutionären Jugend Vietnams" durch Ho Chi Minh in Guangzhou (1924) sowie für die Gründung der KP Indochina in Hongkong (1930). Nicht zu vergessen auch die Unterstützung, die das Neue China dem Ho-Chi-Minh-Widerstand während des Ersten Indochinakriegs (1946-1954), aber auch während des Zweiten Indochinakriegs (1964-1973) leistete. Allerdings war dies nur am Rande eine Hilfe durch authentische Huaren!

In anderen Gastländern allerdings hatten die Huaren mit der Unterstützung linker Volksbewegungen kaum etwas "am Hut", sieht man einmal vom vorrevolutionären Rußland oder vom Kampf der Kubaner gegen die spanische Kolonialherrschaft i.J. 1868 ab, in dessen Verlauf chinesische "Vertragsarbeiter" bei den Aufständischen eine neue politische Heimat fanden.

9.2.2

Stützen beim wirtschaftlichen Aufbau und bei der Modernisierung?

Weitaus wichtiger als auf politischem wurden die Huaren auf wirtschaftlichem Gebiet, indem sie neue Produktionsverfahren einführten, ja bisweilen sogar an einer veritablen Landwirtschaftsrevolution beteiligt waren, sei es nun im Bereich der Seri-Kultur, der Seidenweberei, der Papierher-

stellung oder der Teeproduktion. Auch auf handwerklichem und leichtindustriellem Gebiet übten sie eine ähnlich segensreiche Transfer-Funktion aus wie einst die Hugenotten in Deutschland: In Batavia, der Hauptstadt von Niederländisch-Indien, das heute ein Stadtteil des modernen Jakarta ist, errichteten sie bereits 1619 die ersten Handels- und Industriebetriebe; in Birma erschlossen sie 1616 die Silbermine Maolung und in Südvietnam gründeten sie 1778 die Chinesenstadt Cholon ("Großer Markt"), die sich neben Rangoon und Bangkok zum größten Reishafen bis ins frühe 20. Jh. hinein entwickelte.

Auch beim Anbau von landwirtschaftlichen Rohstoffen traten Auslandschinesen häufig als Pioniere auf, so z.B. bei der Kautschukproduktion in Malaya, bei der Tabakp Deli auf Java, bei der Anlage von Pfefferplantagen in Vietnam und bei der Erschließung von Zinnminen in Malaya.

Neben den Plantagenbetreibern und Großkaufleuten, welchletztere sich vor allem in den Straits Settlements entlang der Malakka-Straße niederließen, begannen aber auch viele Kleinhändler hervorzutreten, die sich schon bald beim wirtschaftlichen Austausch zwischen den kolonialen Hafenstädten und den Eingeborenendörfern im Hinterland unentbehrlich zu machen wußten.

Hauptgründe für die chinesische Auswanderung, deren Höhepunkte im 19. und 20. Jh. stattfanden, waren die Überbevölkerung in den südostchinesischen Küstenprovinzen und der gleichzeitige Bedarf an Plantagenarbeitern in Südostasien. Man kann die Auswanderung daher auch als eine Art Ausgleichsbewegung auf dem internationalen Arbeitsmarkt Nanyangs - und letztlich als einen dem Geist der Zeit entsprechenden Urbanisierungsprozeß bezeichnen.

Während die Huaren in Südostasien schon früh kommerzielle Spitzenpositionen besetzen konnten, blieben sie, wie oben ausgeführt, in Amerika auf untergeordnete Arbeiten beschränkt, die sich als solche kaum als Beiträge zur Modernisierung des Kontinents bezeichnen ließen.

"Kuli-Arbeiten" hatten die Chinesen auch im vorrevolutionären Rußland zu verrichten, wo bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs rund 200.000 chinesische Vertragsarbeiter tätig waren, und zwar beim Bau der Murmansk-Eisenbahn, bei der Erschließung von Bergwerken (80% der Goldminenkumpel von Amur waren beispielsweise Chinesen), bei Forstarbeiten in den sibirischen Wäldern und nicht zuletzt auf Baustellen in Wladiwostok, das bei den Chinesen nach wie vor Haishenwei hieß.

Zehntausende von Nachfolgern dieser Vertragsarbeiter sind bis zum heutigen Tag im sibirischen Teil Rußlands hängengeblieben und haben sich dort für viele russische Nationalisten mittlerweile zu einem neuen Schreckbild entwickelt. Das heiße Thema der "unkontrollierten Infiltration chinesischer Staatsbürger in den russischen Fern Osten" war auch Gegenstand eines am 27. Oktober 1995 in Moskau abgehaltenen Seminars, bei dem darauf hingewiesen wurde, daß die Zahl der Chinesen, die mittlerweile teils legal, teils aber auch illegal in Sibirien lebten bereits die 2-Millionen-Grenze übersteige. Dabei handle es sich keineswegs um armselige Flüchtlinge, sondern immer häufiger um Zuwanderer, die mit erheblichen materiellen und

finanziellen Mitteln ausgestattet seien - gar nicht zu reden von den Huaren, die ohnehin bereits seit langem auf russischem Gebiet lebten.

Das russische Außenministerium suchte in diesem Zusammenhang Beruhigungspflaster zu verteilen und wies darauf hin, daß sich die Zahl der illegal zugewanderten Chinesen allenfalls auf "wenige tausend" belaufe; gleichwohl könne man nicht leugnen, daß das Infiltrationsproblem wirklich bestehe. Allerdings seien mittlerweile sämtliche Grenzen zwischen China und Rußland juristisch fixiert worden, so daß die Zuwanderung zumindest keine Konsequenzen in Richtung auf neuerliche Grenzverschiebungen mehr nach sich ziehen könne.²⁶

Bei aller Unklarheit über die Zahl der heimlich eingesickerten Personen steht fest, daß zumindest rund 20.000 Chinesen auf der Basis offizieller Arbeitskontrakte anwesend sind - und im allgemeinen auf russischen Baustellen arbeiten: wie einst in Vorkriegszeiten schon ihre Großväter!

10

Die Huaren als Mentoren und Modellierungshilfen für die VR China

In Kap. 9 sind die Auslandschinesen als wichtige Stützen für die VR China im politischen, wirtschaftlichen und erzieherischen Bereich, aber auch bei den Investitionsbemühungen der VR China im Ausland sowie bei der Wiedervereinigungsdiskussion bezeichnet worden.

Abschließend sei hier noch eine sechste Funktion erwähnt, nämlich die Nützlichkeit der Huaren als Modellierungshilfe. Während sich die alte mandarinäre Abneigung gegenüber der Kaufmannschaft im kommunistisch gewordenen China von Anfang an in zahlreichen Kampagnen gegen die "Compradore-Bourgeoisie" sowie gegen die "Nationale Bourgeoisie" niedergeschlagen und bereits in den 50er Jahren zur Vernichtung fast des gesamten während der Republik China entstandenen Unternehmertums geführt hatten, war die "chinesische Kaufmannskultur" außerhalb der VRCh-Grenzen, und zwar vor allem in den "Tigerländern" Hongkong, Singapur und Taiwan, um so kräftiger ins Kraut geschossen, zumal ja die meisten Manager aus Shanghai sowie aus anderen Küstenstädten dort eine Zuflucht hatten finden können. Während das maoistische China von einer Wirtschaftskatastrophe in die nächste stolperte, ereigneten sich in den neuen Tigerländern Wirtschaftswunder gleichsam am Fließband. Ironie der Geschichte, daß das von den maoistischen Experimenten ernüchterte "China der Reformen" beschloß, sich in die Schule jener Huaren- und Tongbaomen-Manager zu begeben, die vorher aus der Volksrepublik verjagt worden waren.²⁷ Da die Vorbildhaftigkeit in der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie eine so zentrale Rolle spielt, soll sie auch im vorliegenden Zusammenhang als Hauptelement des Einflusses der Auslandschinesen auf die VR China behandelt werden. Die These von der Eigenblutimpfung findet hier ihre eigentliche Bestätigung. Kaum etwas anderes hat auf die VRCh-Wirtschaft in den 80er Jahren ja so belebend gewirkt, wie das ermutigende Beispiel des "Auslandschinesentums" (im weitesten Sinne des Wortes).

10.1

Modellierungshilfe

Der Ausdruck "Modellierungshilfe" soll hier in einem doppelten Sinne verstanden werden: sachlich als Hilfe bei der Modellfindung, personell als Hilfe bei der Selbstfindung.

10.1.1

Hilfe bei der Modellfindung

Als besonders nützlich hat sich das Auslandschinesentum bei der Herausbildung des seit 1978 laufenden Reformkurses erwiesen. Hierbei wirkten Huaren-Vorbilder nicht weniger anregend als das von Beijing insgeheim bewunderte, weil wirtschaftlich so überaus erfolgreiche Taiwan-Muster. Als Deng Xiaoping drei Jahre nach dem Tiananmen-Massaker seine berühmt gewordene "Reise nach Süden" antrat, um dabei in demonstrativer Weise dem mittlerweile so häufig angezweifelten Reformkurs wieder neue Impulse zu verleihen, betonte er ausdrücklich, daß sich die Reformen künftig verstärkt am "Beispiel Singapurs" orientieren wollten. Obwohl er damit - indirekt, wie der chinesische Mittelungsstil nun einmal ist - eigentlich auf Taiwan verwiesen hatte, war mit dieser anerkennenden Geste doch auch das gesamte, so überaus erfolgreiche Auslandschinesentum gemeint!

Die Grundzüge des Entwicklungsmodells, das die VRCh von "Singapur" übernehmen konnte, sind oben (6.1) mit vier Stichworten wiedergegeben worden.

10.1.2

Hilfe bei der Selbstfindung

Vielleicht noch wichtiger als bei der Modellfindung hat sich das Vorbild des Auslandschinesentums aber bei der Selbstfindung auf das reformerische China ausgewirkt.

10.1.2.1

"Selbstinisierung"?

Der Re-Identifizierungsprozeß, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber nach dem Ende der europäischen Kolonialherrschaft überall in Asien eingesetzt und - im Gefolge der japanischen und auslandschinesischen Wirtschaftserfolge - zu durchaus konkreten Ergebnissen geführt hat, ist mittlerweile zu einem eigenen Beobachtungsfeld geworden, das mit Überschriften wie "Selbstorientalisierung",²⁸ "Re-Asiatisierung" oder aber "Re-Konfuzianisierung" versehen wird.

Im Zusammenhang mit dem reformerischen Selbstbesinnungsversuch könnte man vielleicht auch von "Selbst-Siniisierung" sprechen.

All diesen "...ierungen" ist gemeinsam, daß sie im Rahmen einer heutzutage allgegenwärtigen Suche nach einem authentischen Selbstbild stattfinden, wobei der Identitätsbereich "Ostasien" zweifach eingegrenzt wird, nämlich regional auf die "Stäbchenregion" ("Chopstick-Area"), zu der vor allem China, Korea, Vietnam und Japan sowie das Auslandschinesentum gehören, sozial aber auf die am Ende des 20. Jh. auch im chinesisch-japanischen Raum überall entstehende neue Mittelklasse.

Einheitsstiftend für diesen zuletzt genannten Personenkreis sind einige Grundmerkmale, wie sie - und zwar in einem ganz bestimmten *Mischungsverhältnis* - mittlerweile selbst von der Asian Development Bank als spezifisch "asiatisch" hervorgehoben werden, nämlich

- *Wirtschaftsdienstlichkeit*: die Rahmenbedingungen sind immer so zu gestalten, daß die "Japan GmbH" oder die "Singapur Inc." effizient agieren kann.
- *Exportorientierung*, die bisweilen so hartnäckig verfolgt wird, daß man sich an merkantilistische Urbilder erinnert fühlt sowie

- Hinnahme *autoritärer* staatlicher Maßnahmen, soweit dies nötig ist, um politische Stabilität und korporatistische Zusammenarbeit zwischen Kapital, Arbeit und Bürokratie zu erreichen. In diesem Zusammenhang werden von der Wirtschaft auch "erzieherische" Vorgaben der Bürokratie geduldet.

Da die traditionellen Eliten, angefangen vom Mandarinat über das Samuraitum und den Sangha bis hin zu den Mullahs und Brahmanen, nie zu einer gemeinsamen panasiatischen Werteordnung haben finden können, liegen die Hoffnungen auf einen übergreifenden Wertekonsens heutzutage immer mehr bei den Mittelklassen, denen als wirtschaftliche Grundvorstellung die Wachstumsmaximierung gemeinsam ist, die sich - grenzübergreifend - des Englischen bedienen, und die sich über Massenmedien vom Typ "Star TV" "authentisch-asiatische" Selbstbilder vermitteln lassen. Nicht selten kommt es dabei, wie Machetzki²⁹ zu Recht betont, zur regelrechten "Konstruktion" von Eigenbildern. Auch Fiktionen dieser Art können übrigens durchaus stilbildend sein, wenn sie ein befriedigendes Eigenbild vermitteln und wenn sie - im feedback - auch wirtschaftlichen Erfolgen erneut auf die Sprünge verhelfen.

Bestärkt wurde die Suche nach asiatischen Allianzen - und nach weiteren "Selbstasiatisierungs"-Möglichkeiten - noch durch die Ankündigung der Europäer, eine EU, und durch die der Amerikaner, eine NAFTA zu bilden. Warum sollte Asien hier passiv bleiben und sich nicht auf *seine* Gemeinsamkeiten besinnen!?

Einige Voraussetzungen dafür, daß sich unter dem Zwang solcher Notwendigkeiten *langfristig* eine "mittelständische Internationale" herausbildet, die zumindest in den Subregionen Asiens grenzübergreifende Verbindungen herstellt, sind also durchaus vorhanden.

Kurz- und mittelfristig allerdings scheint der Partikularismus noch stärker zu sein als die Gemeinsamkeit. Dies zeigt sich nicht zuletzt am Fall Singapur, wo die überaus ideologiebewußte Führung nichts unterlassen hat, um eine "nationale Ideologie" zu schaffen, die, über die verschiedenen "Rassen" und "Communities" hinweg, eine Art "Singapur-Identität" vermitteln soll, und die vor allem bei der Wohnungsbau-, der Militärdienst- und der Erziehungspolitik mit Nachdruck durchgezogen wurde:

- Im Wohnungsbau wurde beispielsweise bewußt das Nebeneinander der "Vier Rassen" (Chinesen, Malaien, Inder, Eurasier) und ein "balanced racial mix" angestrebt, wobei sogar "Rassenanteilsobergrenzen" beim Kauf und Verkauf von Wohnungseigentum verordnet wurden, nämlich 84% für Chinesen, 22% für Malaien und 10% für Inder.³⁰

- Ferner sollte die zweieinhalbjährliche Militärdienstpflicht dazu beitragen, nicht nur die Verteidigungskraft des Landes, sondern auch das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zwischen den "Rassen" zu stärken.

- Nicht zuletzt aber wurde in der Schule eine religiöse Pflichterziehung durchgeführt, die das sittlich Gemeinsame in den sechs vermittelten Hauptreligionen (Christentum, Buddhismus, Islam, Hinduismus, Konfuzianismus und Sikhismus) herausstellen und die Schüler gleichzeitig gegen Materialismus sowie gegen unerwünschte Einflüsse aus dem Westen "immunisieren" sollte.

Doch kam es selbst hier - im administrativ so hocheffizienten Singapur - zu unerwünschten Nebenergebnissen: so ließen sich beispielsweise die Chinesen und die Malaien am Ende doch wieder in eher "monokulturellen" Wohnklaven nieder, nämlich die Chinesen in der Ang-Mo-Kio/Hougang-Zone, die Malaien aber in der Bedok/Tampines-Zone; ferner ist es im Offizierscorps - und hier vor allem in der Luftwaffe - nach wie vor bei einer klaren chinesischen Dominanz geblieben. Nicht zuletzt aber führte der religiöse Pflichtunterricht dazu, daß am Ende nicht das Gemeinsame, sondern erneut das Partikularistische hervortreten begann - hier konfuzianische, dort hinduistische oder islamische Vorstellungen.³¹

Wenn schon das an "social engineering" unübertreffliche Singapur hier auf Grenzen stieß, so erst recht die Mehrheit der Flächenstaaten, in denen die verschiedenen ethnischen, regionalen oder zwischenationalen Konflikte weitaus weniger abgeschliffen sind als in dem straff regierten - und gut überschaubaren - Singapur.

Angesichts der Hindernisse, die einer raschen "Internationalisierung" auch des Mittelstands entgegenstehen, soll hier weniger die "Re-Asiatisierung" als die im Verhältnis zwischen Huaren und VR China weitaus wichtigere - und schnell vonstatten gehende - "Selbstinisierung" erörtert werden. Kein Zweifel nämlich, daß das Auslandschinentum gerade in dieser Hinsicht auf die weitere Entwicklung der VR China erheblichen Einfluß ausübt.

Es waren ja nicht nur "die drei großen", oben erwähnten Innovationen der südostasiatischen "Kaufmannskultur", die den Reformern auf der Stelle einleuchteten und die deshalb zu Eigenblutimpfungen anregten, sondern darüber hinaus auch noch die von den erfolgsgekrönten Huaren ausgehenden Appelle an das Selbstbewußtsein, die den vom maoistischen Katastrophenkurs deprimierten Festländern neuen Mut einflößten: Nach all den Tiefschlägen, die die Volksrepublik im Gefolge des Großen Sprungs und der Kulturrevolution hatte einstecken müssen, gab es hier - vom "konfuzianischen Ausland" her - neue und ermutigende Botschaften, die etwa darauf hinausliefen, daß China es sich durchaus leisten könne, auch in Zukunft getrost auf seine eigenen Traditionen zu vertrauen und auf weitere westliche Bevormundung zu verzichten, sei es nun durch kapitalistische oder durch marxistische "...ismen". Haben doch die Erfolge einiger metakonfuzianischer Gesellschaften mit genügender Deutlichkeit bewiesen, daß sich Probleme in der modernen Welt durch Rückgriff auf eigenwüchsige Traditionen oft besser bewältigen ließen als mit Hilfe westlicher Gebrauchsanweisungen. Vor allem das Singapur Lee Kuan Yews hat gezeigt, daß konfuzianische "Kernwerte" auch in der modernen Welt von beträchtlichem Nutzen sein können, sei es nun, daß die Gesellschaft einen höheren Stellenwert eingeräumt bekommt als der einzelne, sei es, daß die Familie Drehend Mittelpunkt des gesamten Sozialisationsprozesses bleibt, oder daß Streitfragen durch Konsens statt durch Mehrheit entschieden werden - abgesehen davon, daß sich in der chinesischen Tradition bestimmte wirtschaftliche Methoden herausentwickelt haben, die auch unter modernen Bedingungen noch tragfähig sind. (Näheres dazu 6)

Mit ihrem Anschauungsunterricht haben vor allem die im außerchinesischen *Asien* erfolgreichen Huaren als Lieferanten für ein neues chinesisches Selbstbewußtsein ge-

dient, das mit konfuzianischen, also autochthonen Kriterien auftrumpfen und insofern auch Gegenakzente zur bisherigen "Europäisierung der Welt" setzen kann.

Längst gilt es in den "Tigerstaaten" als ausgemacht, daß nicht nur Asien von Europa, sondern umgekehrt auch "Europa von Asien lernen kann" (so z.B. Singapurs Ministerpräsident Goh Chok Tong).³²

10.1.2.2

Renormalisierung

Von den Huaren, die an altchinesischen Traditionen weit aus stärker festgehalten haben als die "zuhausegebliebenen" Chinesen, konnten die Anhänger Deng Xiaopings, die Ende der 70er Jahre vor der schwierigen Aufgabe standen, China einer gründlichen Reformkur zu unterziehen, auch die Lektion übernehmen, daß die volksrepublikanische Welt keineswegs unterginge, wenn das bis dahin so übermächtige maoistische Modell "entsorgt" und durch einen Kurs der *Renormalisierung* ersetzt würde.

- An die Stelle des maoistischen Klassenkampf-Konzepts konnten sie jetzt also wieder den politischen Dialog nach innen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit nach außen

- und an die Stelle des *zhengzhi diyi* [6] ("Politik an erster Stelle") die Priorität der Wirtschaft setzen.

- Nicht zuletzt aber vermittelte das Huaren-Vorbild den Reformern die Gewißheit, daß es ratsamer sei, den maoistischen Kurs des Entweder/Oder durch ein Sowohl/Als auch zu ersetzen, sei es nun in der Politik (*Nebeneinander* der verschiedenen Klassen und der verschiedenen Staatsformen), in der Wirtschaft (*Nebeneinander* von öffentlichen und privaten Betrieben, von Planung und Markt sowie von Groß- und Kleinunternehmen) oder aber im kulturellen Bereich, wo zumindest der unter den Maoisten so heftig verfeimten "feudalistischen" Tradition wieder ein schmaler Korridor eröffnet werden sollte.

10.1.2.3

Regionalisierung

Die VR China scheint inzwischen, allen "Selbstinisierungs"-Tendenzen zum Trotz, der Erkenntnis Rechnung zu tragen, daß die Wirtschaft dort am besten vorankommt, wo sie sich nicht nach Verwaltungs-, sondern nach Effizienzkriterien richtet. Wieder einmal ließ sich diese Erkenntnis nicht zuletzt bei den Auslandschinesen gewinnen - und hier wiederum besonders anhand des Singapur Beispiels.

Was mit Effizienzorientierung hier konkret gemeint ist, hat Omae Kenichi, der "Guru" des japanischen Managements, in seinem 1995 erschienenen Buch *The End of the Nation State* beschrieben, dessen Hauptinhalt geradewegs von der Praxis des Auslandschinesentums abgelichtet zu sein scheint, und das eine "Welt ohne Grenzen" ins Auge faßt, wie sie auf besonders eindrucksvolle Weise vor allem von Singapur in die Tat umgesetzt worden sei, u.a. in Form des "Suzhou"-Projekts, das z.Zt. unweit von Shanghai mit dem Ziel hochgezogen wird, dort ein zweites Singapur - diesmal inmitten einer authentisch-chinesischen Welt - entstehen zu lassen. Möglicherweise würden damit die Voraussetzungen für 20 oder 30 Singapurs auf chinesischem Hoheitsgebiet geschaffen, für Regionalgebilde also, die der Idee des "Ein-Nationen-Staats" des 19. Jh. diametral entgegengesetzt seien.

Die Leistungsvermögen einer Gesellschaft zeige sich künftig vor allem in ihrer Fähigkeit, die "Vier C's" (Corporations, Communications, Citizens and Capital) überall dorthin zu verlegen, wo sie die stärksten wirtschaftlichen Effekte auslösten. Man sei in Singapur zu der Erkenntnis gekommen, daß die Wirtschaft der Zukunft nicht mehr hauptsächlich von Boden oder Kapital, sondern von Informationen abhängt. Singapur selbst habe sich innerhalb von nur 30 Jahren dreimal gehäutet und sich dabei vom Produktionsstandort über ein Dienstleistungs-Eldorado hin zu einem Informationszentrum entwickelt. Unter dem Schlagwort "IT Vision 2000" (Information Technology Vision 2000) habe Lee Kuan Yew bereits 1984 das Projekt einer "Information Value-added Strategy" entworfen, und auch Malaysia habe mittlerweile seine Fähigkeit unter Beweis gestellt, sich in ein "Multimedia-kompatibles Land" zu verwandeln. Mit dem Suzhou-Projekt verbänden sich ähnliche Vorstellungen.

Der freie "Vier C-Fluß" gerate überall dort ins Stocken, wo eine Zentralregierung sich in wirtschaftliche Entscheidungen einmische und vielleicht gar noch versuche, die Mehrgewinne besonders effizienter Regionen abzuschöpfen, um sie anschließend per Gießkanne über den Rest der Nation zu verteilen. Nationalstaatlichkeit in diesem Sinne sei Gift für die freie Verfügbarkeit der Vier C, und damit für jegliche Zukunftseffizienz.

Moderne Firmen sollten ihre Überlegungen daher nicht mehr nach Ländern, sondern nach *Regionen* ausrichten, also ihre Handels-, Kapital- und Informationsströme in zukunftssträchtige Regionen kanalisieren, sei es nun in die Lombardei, nach Katalonien, ins französische Rhône-Delta, nach Baden-Württemberg oder nach Hamburg.

Unter Gesichtspunkten dieser Art entstehen derzeit auch in Asien regionale Sonderzonen, so z.B. das Nördliche, das Südliche und das Westliche "Wachstumsdreieck" in der malaysisch-indonesisch-singapurischen Region sowie die verschiedenen Wirtschafts-sonderzonen in der VR China, die - weitgehend unabhängig von der volksrepublikanischen Wirtschaft - mittlerweile Wachstumsrekorde einfahren. Über die Welt verteilt müßten zwei bis drei Dutzend solcher Regionen nach ihrer konkreten Eignung ausgewählt und dann systematisch bearbeitet werden.

Es ist dies übrigens eine "Vision", wie sie vor Jahren schon vom ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth, propagiert und mittlerweile auch von den verschiedensten Auslandschinesen-Gemeinden, vor allem aber - eben! - von Singapur exemplifiziert wurde, einem Stadtstaat also, der weder auf Rohstoff noch auf eigene landwirtschaftliche Reserven zurückgreifen kann, sondern ganz und gar auf seine außenwirtschaftliche Umgebung angewiesen ist und deshalb seit seinen Anfängen i.J. 1965 gezwungen war, eine "globale Logik" zu entwickeln. Es war das Verdienst der Singapur Regierung, diese Chance rechtzeitig erkannt und durch "good governance" gangbare Wege entwickelt zu haben. Auch in anderen auslandschinesischen Gemeinden Südasiens haben sich transnationale Vorstellungen "regionalistischen" Zuschnitts herausentwickelt. Besonders deutlich zeigt sich dies im Investitionsverhalten vieler Huaren, die sich seit 1979 auf die in der VR China entstandenen "Wirtschaftssonderzonen" (*jingji tequ*) [7] geradezu gestürzt haben.

Was die VR China selbst anbelangt, so hat sie seit Beginn des Reformzeitalters durchaus "regionalistischen" Weitblick erkennen lassen, wie vor allem die Zulassung Dutzender von WSZen zeigt. Allerdings versuchen Teile der Bürokratie hier immer wieder den Rückwärtsgang einzulegen, so daß es im Lauf der Jahre zu regelrechten Zerreißen zwischen Zentrum und Regionen gekommen ist. Vieles spricht dafür, daß Beijing hier letztlich am kürzeren Hebel sitzt. Vor allem die immer autonomere Gangart ganzer Küstenbereiche spricht dafür, daß hier regionale Eigengesetzlichkeiten am Werk sind, die nicht zuletzt daraus ihre Dynamik beziehen, daß sie sogar aus der chinesischen Geschichte Anleihen nehmen können.

In dieser Pattsituation ist es nun ausgerechnet das Auslandschinesentum, das zugunsten des Regionalismus Einfluß nimmt und dazu beiträgt, daß sich die Waagschale längerfristig zugunsten der Regionen neigen dürfte. Vor allem Singapur setzt mit seinem *Suzhou-Modell* hier weit hin sichtbare Signale.

Hier findet also erneut eine Induzierung mit quasikörper-eigenen Mitteln statt und wieder einmal ist dabei das Auslandschinesentum mit von der Partie!

10.2

Die Huaren als Modell für eine "mittelständische Internationale" - auch in China?

Da das Auslandschinesentum auf die weiteren Entwicklungen in der VR China so offensichtlichen Einfluß gewinnt, stellt sich sogleich die Frage, welche seiner Spielformen sich hier wohl am Ende durchsetzen könnte. Mindestens zwei Varianten stehen ja zur Wahl: Da ist einmal das *Singapur-Modell*, das, zumindest wenn es seinen geistigen Vätern nachgeht, auf "neoautoritäre" Muster hinausläuft, sich mit partizipatorischen Forderungen also nur wenig anfreunden kann. Der Praezeptor, Lee Kuan Yew, hat es mit seinem Ansehen und mit seiner Autorität bislang fertiggebracht, die Diskussion in der VR China ganz in diesem *seinem* Sinne zu beeinflussen - zumindest kurz- und mittelfristig. Auf der anderen Seite steht das *Taiwan-Modell*, das seit Mitte der 80er Jahre immer mehr authentisch-demokratische Elemente in sich aufgenommen hat, und das seinen Werdegang einem "Dreisprung" (in der Sequenz Wohlhabenheit - Entstehung eines Mittelstands - Aufkommen partizipatorischer Forderungen) verdankt. Taiwan hat diese Reihenfolge in geradezu exemplarischer Weise vorexerziert - und damit auch in anderen wirtschaftlich erfolgreichen Ländern wie Hongkong oder Südkorea Nachahmungseffekte ausgelöst.

Allerdings weist die chinesische - aber auch die panasiatische - Demokratievorstellung eine Reihe von Besonderheiten auf: demokratische Mehrheiten werden dort nämlich (1) nicht von Individuen, sondern von Gruppen getragen. Ferner geht es (2) weniger um Maximierung der Partizipation als vielmehr um Minimierung der Willkür. Darüber hinaus soll (3) nicht die "51%-Mehrheit", sondern der umfassende Konsens ausschlaggebend sein. Was schließlich (4) die Menschenrechtsfrage anbelangt, so gibt es nirgends in den asiatischen Traditionen (und schon gar nicht im Konfuzianismus) einen Vorrang des Individuums gegenüber der Gesamtordnung. Subjektive Rechte deuten sich allenfalls in Form eines Rechts auf Funktionsfähigkeit des staatlichen Ordnungs- und des gesellschaftlichen Harmonisierungsauftrags an. "Herausstehende Nägel werden

eingehämmert", heißt es im Sprichwort, das nicht nur den politischen Eliten, sondern auch den "breiten Massen" nach wie vor spontan einzuleuchten scheint.

Gegen diese altüberkommene Auffassung beginnt heutzutage allerdings eine immer breiter werdende gesellschaftliche Gruppe anzukämpfen, die im Zuge wachsenden Wohlstandes an Zahl und Einfluß rasch zunimmt, nämlich - eben! - der neue Mittelstand, der sich vor dem Hintergrund überkommener asiatischer Gesellschaftskonstellationen zwar immer noch wie ein Fremdkörper ausnimmt, der sich mittlerweile allerdings über staatliche Grenzen hinweg zu einer Art "mittelständischen Internationale" auszubilden beginnt.

Vor allem in den südostchinesischen Küstenbereichen, wo die wirtschaftlichen Wachstumskurven steil nach oben weisen und wo ja auch die meisten Huaren engagiert sind, könnte der Samen der Demokratisierung schon bald auf fruchtbaren Boden fallen.

Zwar führt wirtschaftlicher Erfolg nicht notwendigerweise auch zur politischen Demokratisierung, doch sind viele auslandschinesische Experimente, nicht zuletzt aber das Taiwan-Modell mittlerweile so attraktiv verlaufen, daß sich eine schnelle Rückwirkung auf die Wohlstandsregionen in der VR China keineswegs ausschließen läßt.

Anmerkungen

- 1) Furnivall, J.S., *Colonial Policy and Practise. A Comparative Study of Burma and Netherlands-India*, New York 1956, und *Netherlands-India: A Study of Plural Economy*, Cambridge 1939.
- 2) Dazu Helmut Buchholt und Thomas Menkhoff, "Huaqiao, der heute kommt und morgen bleibt. Die soziale Rolle der Nanyang-Chinesen am Beispiel Indonesiens", in: *Asien*, April 1994, Nr.51, S. 25-38, hier S. 35.
- 3) Wertheim, "De chinezen in Indonesie: van buffer tot zondebok", in: Wertheim, *Indonesie: van vorstenrijk tot neo-kolonie*, Amsterdam 1978, S. 153-169.
- 4) Wertheim, Willem F.: "Changing Southeast Asian Societies. An Overview", in: *Sociology of Southeast Asia*, H. D. Evers (ed.), Kuala Lumpur 1981, S. 104 ff.
- 5) SOAa, November 1992, Ü 87.
- 6) Wolfgang Franke, "Problems of Chinese Education in Singapore and Malaysia", in: *Sino-Malaysiana*, Singapore 1989, S. 439-350; "Some Remarks on Chinese Education in Sarawak and Sabah", ebd., S. 451-460; "Some Remarks on Chinese Schools and Education in Thailand and Laos", ebd., S. 461-466; "Some Observations on Chinese Schools in Cambodia", ebd., S. 467-475.
- 7) Ebd., S. 80.
- 8) Ebd., S. 85 ff.
- 9) Wolfram Eberhard, "The Cultural Baggage of Chinese Emigrants. Stories and Novels read by Chinese Students in Malaya", in: *Asian Survey* 1971, S. 445-462.
- 10) *ZHRMGHG fagui huibian* (Gesetze und Rechtsbestimmungen der VR China), Bd. 1, September 1954-Juni 1955, Beijing 1980, S. 531 f.
- 11) FGHB, Bd. 2 (Juli-Dezember 1955), S. 845-847.
- 12) FGHB, Bd. 6 (Juli-Dezember 1957), S. 570.
- 13) Ebd., S. 568 f.
- 14) *ZHRMGHG Guowuyuan Gongbao* 1990, S. 678-681, fortan "GB".
- 15) Abgedruckt in GB 1990, S. 787-789.
- 16) GB 1993, S. 774-778.
- 17) Dazu FEER, 22.11.84, S. 46.
- 18) Ebd., S. 48.
- 19) Ebd.
- 20) Ausführliche Beschreibung in *The Memoirs of Tan Kah Kee*, ed. and transl. with notes by A.H.C. Ward, Raymond, W. Zhou and Janet Salaff, Singapore 1994, vor allem S. 274 ff. 21) XNA, 27.2.87.
- 22) XNA, 19.12.87.
- 23) *Statistical Yearbook of the Republic of China 1989*, Taipei 1989, S. 342-345.
- 24) Wiedergegeben in: Hurng-yu Chen, "China's Political Division and Chinese Communities in Southeast Asia", IS April 1991, S. 69-92, hier S. 82.

- 25) Dazu im einzelnen C.a., 1990/2, S. 138 f.
 26) Näheres dazu C.a., 1995/8, Ü 5.
 27) Dazu C.a., 1993/2, S. 159 ff.
 28) So z.B. Christoph Müller-Hofstede, "Reichtum und Macht. Wirtschaftliche Dynamik und politische Risiken in Ost- und Südostasien", in: *Internationale Politik nach dem Ost-West-Konflikt* von Woyke, Kevenhörster, Münster 1995; Yoichi Funabashi, "Asiatisierung/Asianization of Asia", in: *Foreign Affairs*, November/December 1993, S. 75-85.
 29) Rüdiger Machetzki: "Singapur: Wie konstruiert man eine nationale Ideologie?", in: SOAa, November 1995, S. 492-494.
 30) Machetzki, a.a.O., S. 494 m.N.
 31) Machetzki, ebenda, S. 494.
 32) SCMP, 5.1.95.

- [1] 无中生有
 [2] 保护侨汇
 [3] 荒山荒地
 [4] 国营华侨投资公司
 [5] 华侨损资兴办学校
 [6] 政治第一
 [7] 经济特区

Schriftzeichen zu Teil 2 (C.a. 1996/2, S.166-198), die hier nachgeliefert werden:

- [1] 华商文化
 [2] 新客
 [3] 保良会
 [4] 人情;人情味
 [5] 人事关系;人情
 [6] 家族式企业
 [7] 大贸易商公司
 [8] 前店后厂
 [9] 货币拜物主义
 [10] 孔方兄
 [11] 学而时习之,不亦说乎
 [12] 好学
 [13] 尽心
 [14] 天下
 [15] 一片散沙
 [16] 条框
 [17] 同祖;同学;同乡;同姓;同业
 [18] 新客
 [19] 老客
 [20] 会馆
 [21] 姓;名
 [22] 会馆;公会;同乡会
 [23] 社会;公司
 [24] 行会
 [25] 行会
 [26] 会馆
 [27] 行家
 [28] 公行
 [29] 买办
 [30] 会心
 [31] 行话
 [32] 会意
 [33] 同盟会
 [34] 教门
 [35] 帮会
 [36] 三和会
 [37] 阴协
 [38] 大哥;龙头
 [39] 新义安;和胜和
 [40] 联合会
 [41] 堂